Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Gegründet 1879

Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

50. Jahrgang — Freitag, den 17. August 1928 — Nr. 193

Angeblich 100 Opfer eines Zugunglücks

Französische Wirtschaftsspionage im Reich / Grubenunglück in den U.S.A.: 13 Tote

Die Palastrevolution

Aus den ersten Protesten der sozialdemokratischen Presse gegen die Zustimmung des Kabinetts zur Inangriffnahme des Panzerschiffbaues ist inzwischen ein ziemlicher erheblicher Sturm geworden. Es weht nicht nur in sozialdemokratischen Blättern der Wind einer gewaltigen Opposition, sondern es kriselt auch in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der „Vorwärts" gibt in unauffälliger Weise davon Kenntnis, daß der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von mehreren Abgeordneten aufgefordert worden ist, eine Fraktionssitzung einzuberufen. Die Abgeordneten Aufhäuser, der Vertreter der sozialdemokratischen Angestelltenschaft, und Toni Sender, erklären in einem gemeinsamen Schreiben an den Fraktionsvorstand, die Reichstagsfraktion sei vor die Notwendigkeit neuer politischer Entscheidungen gestellt und diese Aktion dulde keinerlei Aufschub. Sie sehen in der Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zu dem Kabinettsbeschluß eine unerhörte Belastungsprobe. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der sozialdemokratische See rast und sein Opfer fordert. Den sozialdemokratischen Reichsministern und dem Reichskanzler Müller kommt nur der eine Umstand zugute, daß wir uns gegenwärtig parlamentarischer Ferienruhe erfreuen und daß deshalb die geforderte Einberufung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sicher auf sehr erhebliche Schwierigkeiten stoßen wird. Aber selbst damit ist auf die Dauer nicht viel gewonnen, da die Unzufriedenen sich im Herbste sicher wieder melden werden. Für die sozialdemokratischen Minister handelt es sich dabei um eine ernste Angelegenheit. Bei der Besprechung der Regierungserklärung hat der Abgeordnete Breitscheid namens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit aller Deutlichkeit betont, die sozialdemokratischen Minister seien Beauftragte der sozialdemokratischen Fraktion und wenn der Fraktion die Regierungstätigkeit nicht gefalle, so habe es mit der Tätigkeit der sozialdemokratischen Minister ein Ende. Eine Revolte der sozialdemokratischen Fraktion müßte also dem Bestande des Kabinetts gefährlich werden. Aber vielleicht gelingt es den Herren Severing, Braun und Müller doch noch, die aufgeregten Geister bis zum Herbst etwas zu beruhigen.

Daß der Name des preußischen Ministerpräsidenten genannt wird, hat seinen guten Grund. Es stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß Herr Braun eigentlich derjenige ist, der die Verhinderung des Panzerkreuzerbaues versäumt hat. Der „Vorwärts" schreibt die Schuld auf den Reichsrat, meint damit aber Herrn Braun, da die preußische Regierung, wie in solchen Fällen üblich, die Aktion des Reichsrates gegen das Reich geführt hat. Bekanntlich hat der Reichsrat zunächst den Panzerkreuzerbau abgelehnt, dann aber gegen den entgegengesetzten Beschluß des Reichstages nicht etwa Einspruch eingelegt, sondern sich mit einer Entschließung begnügt, die, wie das sozialdemokratische Blatt tadelnd bemerkt, den falschen Eindruck erweckte, als ob an der Sache noch etwas zu ändern sei. Die „Vossische Zeitung" macht darauf aufmerksam, daß an der Spitze der preußischen Regierung der Abgeordnete Braun steht, und daß es dessen Pflicht gewesen wäre, einen mißverständlichen Beschluß des Reichsrates zu verhindern. Mit anderen Worten also: Herr Braun hätte nicht eine Nachprüfung verlangen sollen — die sich jetzt als unwirksam herausstellt — sondern den Reichsrat veranlassen müssen, den Reichstagsbeschluß umzustoßen. Aber auch die sozialdemokratischen Reichsminister und der sozialdemokratische Reichskanzler haben sich nach Ansicht des demokratischen Blattes mit Schuld bedeckt. Sie haben der Inangriffnahme des Panzerschiffbaues zugestimmt, weil sie, wie das Blatt sagt, nicht kämpfen wollten. Jetzt sei es fast schon zu spät, den Schaden wieder gut zu machen und ein zweites Mal könne eine solche Belastungsprobe jedenfalls nicht gewagt werden.

Trotz aller dieser großen Worte wird sich der sozialdemokratische Entrüstungssturm doch wohl austoben, ohne die sozialdemokratischen Minister und den Reichskanzler Müller hinwegzufegen. Hätte Herr Braun und hätten die sozialdemokratischen Minister anders handeln können, als sie gehandelt haben? Wenn Herr Braun wirklich den Reichsrat dazu gebracht hätte, gegen den Beschluß des Reichstages Einspruch zu erheben, so wäre damit der ganze Etat über den Haufen geworfen worden und kein Mensch hätte gewußt, was man an seine Stelle hätte setzen können. Denn eine Zweidrittel-Mehrheit hätte der Reichstag gegen den Reichsrat denn doch nicht aufgebracht.

D-Zug bei Nisch entgleist

(Drahtbericht)

z Belgrad, 17. August. **Auf der Strecke Nisch—Skoplje entgleiste gestern mittag infolge Gleisbruches ein Personenzug und stürzte über die Böschung ab. 13 Wagen wurden zertrümmert. Nach den ersten Meldungen sind über 100 Personen teils getötet, teils schwer verletzt unter den Trümmern begraben worden. Nach den letzten Berichten wurden bereits 20 Tote und 30 Schwerverletzte geborgen. — Wie weiter gemeldet wird, ereigneten sich im jugoslawischen Eisenbahnwesen innerhalb der letzten 24 Stunden noch 2 weitere schwere Unfälle. So explodierte der Dampfkessel der Lokomotive eines Schnellzuges, der von Belgrad nach Nisch unterwegs war, als man eine neue Kohlesorte ausprobierte. Der Lokomotivführer und ein höherer Eisenbahnbeamter wurden getötet, 2 Beamte lebensgefährlich verletzt. Bei Skoplje entgleiste ferner am Donnerstag eine Eisenbahndraisine und stürzte um. 4 Eisenbahnbeamte wurden schwer verletzt.**

Gewitterschwüle überm Balkan

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Ernste Beurteilung in Rom

s Mailand, 17. Aug. Aus Mailänder Zeitungen ist zu entnehmen, **daß man in Rom die Balkanlage unverändert kritisch betrachtet. „Secolo-Sera" schreibt, gewisse Rüstungsmaßnahmen jenseits der albanischen Grenze könnten kaum lange ohne Gegenmaßnahmen bleiben. Auch in Griechenland kompliziere sich, trotz Venizelos, die Lage täglich mehr.**

*

Durch die Friedensverträge ist Mazedonien, das früher zu Bulgarien gehörte, aufgeteilt worden. Den größten Teil hat Griechenland erhalten, ein weiterer Teil ist an Südslawien gefallen, während der kleine Rest bei Bulgarien geblieben ist. Nun betrachten sich die Mazedonier selbst als zu Bulgarien zugehörig. Entsprechend den Sitten des Balkans haben sie ihrer politischen Willensmeinung häufig auf recht handgreifliche Form Ausdruck gegeben. Besonders im südslawischen Teil Mazedoniens sind wiederholt hohe serbische Beamte von mazedonischen Komitatschis ermordet worden. Schon wiederholt haben die Westmächte in Sofia eingegriffen, um eine Aenderung herbeizuführen und um die gespannten Zustände auf dem Balkan zu beseitigen. Im Herbst vorigen Jahres, nachdem ein höherer südslawischer Offizier in Uskueb durch ein Attentat beseitigt worden war, mußte sich die bulgarische Regierung bereit erklären, über die Grenzgebiete den Belagerungszustand zu verhängen. Vor einigen Tagen haben England und Frankreich wiederum einen Schritt in Sofia unternommen und von der bulgarischen Regierung verlangt, daß sie nunmehr ernsthaft daran gehe, die mazedonischen Organisationen aufzulösen. Neuerdings hat die bulgarische Regierung angeblich damit begonnen, Mazedonier zu verhaften und der Organisation ans Leder zu gehen. Kenner der bulgarischen Verhältnisse betonen allerdings, daß ein ernsthaftes Durchgreifen der bulgarischen Regierung nicht möglich sei, da diese einfach dazu nicht die Machtmittel habe. Auch diese schwierigen Verhältnisse und ständigen Friedensstörungen auf dem Balkan beruhen auf der unmöglichen Grenzziehung nach dem Weltkriege.

Volksentscheid über den Kreuzer?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

SPD. vor der Entscheidung

* Berlin, 17. Aug. Die Angelegenheit des Panzerkreuzers zieht jetzt weitere Kreise. Als besonders bedeutsam wird es in Berliner politischen Kreisen angesehen, daß nunmehr auch die „Breslauer Volkswacht", das Organ des Reichstagspräsidenten Löbe sich scharf gegen die Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister ausgesprochen hat. Ueberdies ist — wie von uns schon gemeldet — der Streit auch schon in die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hineingetragen worden, wo sich besonders Aufhäuser und Toni Sender, das radikale Diosкurenpaar

scharf gegen die Entscheidung

zugunsten des Panzerkreuzers ausgesprochen haben. **Uebermäßig ernst braucht man diese Opposition natürlich nicht zu nehmen, da es sich zunächst darum handelt, der kommunistischen Agitation den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wenn man aber den Eiertanz des sozialdemokratischen Zentralorgans in seiner vollen Schönheit auf sich wirken lassen kann, dann weiß man, wie unangenehm der sozialdemokratischen Führerschaft diese Panzerkreuzer-Angelegenheit ist. Man wird die Geister, die man rief, nicht mehr los.** Der Bezirksvorstand Leipzig fordert den

Austritt der sozialistischen Minister

aus der Regierung. Er fordert außerdem die sofortige Einberufung des Parteitages. Vorbereitet wurde diese Entschließung durch die heftigen Angriffe der sächsischen Parteipresse, die sich in scharfer Form gegen die offizielle Parteileitung wandte. Die beschwichtigenden Ausführungen des sozialistischen Pressedienstes werden hier in aller Klarheit abgelehnt. Es wird betont, daß auch der sozialistische Pressedienst zugegeben habe, daß man

einen anderen Weg hätte gehen können.

Aber das hätte man nicht gewollt, weil man in der Regierung bleiben wolle. Weil also der Sozialdemokratie die **Zugehörigkeit zu einer Regierung wichtiger sei, als die Befreiung ihres politischen Kontos von der Verantwortung für den Panzerkreuzer, sei man in der Regierung geblieben.** Auch in den Zentralinstanzen der Parteien hat diese radikale Einstellung nun gesiegt. Der Parteivorstand und der Vorstand der sozialistischen Reichstagsfraktion haben

in geheimer Sitzung folgenden Beschluß

gefaßt: „Die Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bedauern lebhaft, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, in der Kabinettssitzung durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie — in Uebereinstimmung mit der Gesamtpartei — entschiedene Gegner des Baues des Pazerkreuzers sind, sich vielmehr

auf formell-rechtliche Argumente

gestützt haben. **Es wurde weiter beschlossen, die Reichstagsfraktion und den Parteiausschuß zu Sonnabend nach Berlin einzuberufen.** In dieser Sitzung sollen neben der Panzerkreuzerfrage auch die schwebenden Fragen der Krisenfürsorge besprochen werden. Selbst der „Vorwärts", der sich in seiner Eigenschaft als „Meinungsorgan" und als Zentralorgan der Partei sonst stark zurückhält, gibt der Opposition Gelegenheit, an hervorragender Stelle des Blattes ihre Gedankengänge zu entwickeln. Der Abg. Künstler

greift hier scharf die Parteiführung an.

Bei aller Anerkennung der sehr schwierigen Lage, in der sich besonders die sozialistischen Minister in der Reichsregierung befänden, sei zu sagen, daß der Rechtfertigungsversuch nicht gelungen sei. Der Reichsratsbeschluß und seine falsche Auslegung sollte jetzt der Hauptgrund dafür sein, daß die Minister für den Bau des Panzerschiffes gestimmt hätten. Diese Argumentation sei weder geschickt

noch treffe sie das, worauf es ankomme.

Diese Beweisführung sei scheinbar nur unternommen worden, um eine Entlastungsaktion für die sozialistischen Minister einzuleiten. **Erst vor wenigen Wochen habe der Parteivorstand an die Bezirksleitungen Referentenmaterial zur Regierungsbildung verschickt. In diesem Material wurde betont, daß der Bau des Panzerschiffes**

sich nicht rechtfertigen lasse,

noch dazu in einer Zeit, in der für die dringendsten sozialen Aufgaben die Mittel fehlten. Zur selben Zeit, da die sozialistischen Mitglieder im Reichskabinett für den Bau gestimmt hätten, wäre also den Referenten und Vertrauensmännern der Partei das Material des Parteivorstandes ausgehändigt worden, in dem gegen den Kreuzer Stellung genommen wurde. Die Partei sei durch die Zustimmung der sozialistischen Minister zum Bau des Panzerschiffes in eine Situation gedrängt worden.

Stresemann fährt

Die Reise des Reichsaußenministers Dr. Stresemann nach Paris und Genf ist beschlossene Sache, wenn auch die offizielle Antwort auf die französische Einladung voraussichtlich erst in der kommenden Woche erteilt werden wird. Sie war von allem Anfang an von dem Gesundheitszustand des Ministers abhängig. Erfreulicherweise hat Dr. Stresemann sich in den letzten Wochen von den Folgen seiner Erkrankung soweit erholt, daß er nach ärztlichem Gutachten den Mühen und Anstrengungen des Pariser und Genfer Aufenthaltes gewachsen sein wird. Es wird sich allerdings von selbst ergeben, daß er sich während der Genfer Tagung etwas mehr Schonung auferlegt, als er es bisher gewohnt war.

Man wird es dem Reichsaußenminister danken müssen, daß er Ende dieser Woche seinen Urlaub abbricht, um sich wieder im vollen Umfange den Arbeiten seines verantwortungsreichen Amtes zu widmen. Man darf dabei die Gewißheit haben, daß Dr. Stresemann nicht nur nach Paris fährt, um persönlich seinen Namen unter den Kellogg-Pakt setzen zu können. Es kommt ihm sicherlich vielmehr darauf an, auch bei dieser Gelegenheit die Ziele der deutschen Außenpolitik zu fördern. Daß in Paris der Boden derartigen Bestrebungen nicht gerade günstig ist, liegt ziemlich klar auf der Hand. Kellogg hat erklären lassen, er beabsichtige in Paris keine politischen Verhandlungen zu führen, ein Wink, der sich sicher in erster Linie an die französische Adresse richtete. Die französische Presse hat sich gegen die Absicht gewendet, bei der Gelegenheit der Pariser Zusammenkunft die Frage der Rheinlandräumung aufzurollen. Trotzdem kann man sicher damit rechnen, daß der Aufenthalt des Reichsaußenministers in Paris nicht ohne politische Ausbeute bleiben wird. Es sind im voraus keinerlei feste Vereinbarungen getroffen worden, die den Zweck verfolgen, die Staatsmänner zu bestimmten Verhandlungen zusammenzuführen. Aber es besteht volle Gewißheit, daß der Reichsaußenminister in Paris Gelegenheit haben wird, nicht nur den amerikanischen Staatssekretär Kellogg, sondern auch den französischen Ministerpräsidenten Poincaré zu sprechen Ein sofortiges, greifbares Ergebnis kann davon natürlich nicht erwartet werden. Aber wenn eine günstige Einwirkung auf den Gang der deutschen Außenpolitik erzielt wird, so ist auch damit schon etwas gewonnen.

Ein näheres Eingehen auf die Räumungsfrage bleibt der Aussprache Stresemanns mit Briand in Genf vorbehalten. Daß der englische Außenminister diesmal fehlt, wird sich sicher hinderlich bemerkbar machen. Aber die deutsche Außenpolitik kann deshalb nicht darauf verzichten, die Gelegenheit wahrzunehmen, die in Genf in persönlicher Aussprache geboten wird.

die viel ernster zu bedenken sei,

als jene, die durch die Zustimmung der preußischen Landtagsfraktion zur Fürstenabfindung hervorgerufen wurde. In der Reichstagsfraktion habe bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung der Bau des Panzerkreuzers den Hauptgegenstand der Debatte gebildet. Fast ohne Ausnahme seien die Mitglieder der neuen Reichstagsfraktion der Auffassung gewesen, daß der Bau des Panzerschiffes von den Mitgliedern der Regierung verhindert werden müsse.

Der Stimmung in der Fraktion

hätten die Genossen in der Regierung Rechnung tragen müssen. Sie hätten nicht das Recht gehabt, die Partei und Fraktion vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Der Beschluß der Reichsregierung werde für die Fraktion noch manche unliebsame Auseinandersetzung bringen. **Bleibe es bei dem Beschluß der Reichsregierung, so werde sich daraus die Tatsache ergeben, daß die Fraktion vor die Frage gestellt werde,**

in Konsequenz der Zustimmung

der sozialistischen Kabinettsmitglieder auch ihrerseits die weiteren erforderlichen Raten zu bewilligen. Bei der Einstellung der Mehrheit der Fraktion sei damit nicht zu rechnen, und die Fraktion werde den sozialistischen Ministern die Gefolgschaft versagen müssen. Es ist also anzunehmen, daß in der Sonnabendsitzung der Zentralinstanz der Partei die Meinungen aufeinanderstoßen werden.

Die bürgerlichen Fraktionen haben damit zu rechnen, daß der radikale Flügel gegenüber der Vernunft und gegenüber den offiziellen Parteigrößen die Oberhand gewinnt.

Mit einer Auswirkung dieser Meinungsverschiedenheit auf die Regierungszusammensetzung ist im Augenblick jedoch kaum zu rechnen, zeigen sich doch jetzt bereits die Wege, wie man ein Kompromiß einschlagen will. Der Finanzminister Dr. Hilferding, der bekanntlich früher den Unabhängigen nahestand, will die Vermittlung in die Hand nehmen. Einzelheiten

über diesen Vermittlungsvorschlag,

der praktisch darauf hinausläuft, den schweren Prestigeverlust in der Panzerschiff-Angelegenheit durch anderweitige Konzessionen wettzumachen, und zwar steuerpolitischer Art, sind im Augenblick noch nicht zu erfahren. **Inzwischen hat gestern das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands beschlossen, alle Schritte zur schleunigsten Durchführung eines Volksentscheids über den Panzerkreuzerbau einzuleiten.**

Des toten Großherzogs Beisetzung

z Karlsruhe, 17. Aug. (Eigenbericht.) Nachdem eine unübersehbare Menschenmenge die ganze Nacht unentwegt auf die Ankunft des Kraftwagens mit der Leiche des verewigten ehemaligen Großherzogs Friedrich von Baden gewartet hatte, traf am Donnerstag früh 4 Uhr der Leichenkondukt vor der evangelischen Stadtkirche ein. Am Eingang der Kirche hatte Prinz Max von Baden mit Gefolge Aufstellung genommen. Der schwere mit Schwarz und Gold ausgeschlagene Eichensarg mit der großherzoglichen Krone wurde von Mitgliedern des Marinevereins in die Kirche getragen. In den frühen Morgenstunden waren Tausende aus Nah und Fern gekommen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Zur Trauerfeier in der Stadtkirche hatten auf den Emporen zahlreiche Jugendverbände Aufstellung gefunden. Unter den Trauergästen bemerkte man viele Generäle und Offiziere der alten Armee und Marine. Um 10,30 Uhr betraten durch das Hauptportal die fürstlichen Trauergäste die Kirche, an ihrer Spitze die Großherzoginwitwe Hilde, hinter ihr der Schweden-König Gustav, Prinz Max, Prinz Berthold und die anderen Fürstlichkeiten. Unter den Gästen bemerkte man auch den Reichsernährungsminister Dietrich. Prälat Smitthenner hielt die Trauerrede. Darauf wurde der mit den badischen Farben und dem großherzoglichen Wappen geschmückte Sarg nach den sechsspännigen Leichenwagen gebracht, der sich unter Glockengeläut der Karlsruher Kirchen in Bewegung setzte. Die Straßen, die der Zug passierte und an denen zahlreiche Vereine und Verbände Spalier bildeten, waren von Tausenden von Menschen umsäumt. Kurz vor ½1 Uhr wurde der Sarg von 12 ehemaligen badischen Leibgrenadieren in die Kapelle gebracht, worauf die feierliche Beisetzung in der mit weißen Rosen und Lilien geschmückten Gruft erfolgte, an der nur die nächsten Angehörigen des Toten teilnahmen.

Die Grubenbesitzer bei Baldwin

(Von unserem Korrespondenten)

Weniger soziale Lasten?

s London, 17. Aug. „Daily Telegraph" meldet: „Der Vorstand des Verbandes der englischen Steinkohlenbergwerksbesitzer war bei dem vorübergehend in London anwesenden Ministerpräsidenten. Er überreichte ihm den **Antrag, eine Herabsetzung der sozialen Lasten und eine angemessene Verlängerung der Arbeitszeit auf gesetzlichem Wege in die Wege zu leiten.** Die englische Kohlenausfuhr ist im Monat Juli, der Times zufolge, um weitere 30 Prozent gegenüber Juli vorigen Jahres zurückgegangen.

Die Ursache des Heerlener Flugunglücks

✡ Heerlen, 17. Aug. (Von unserem Vertreter.) Die behördliche Untersuchung des in Heerlen verunglückten deutschen Flugzeugs, dessen Absturz 4 Todesopfer forderte, hat ergeben, **daß die Ursache des Versagens des Motorz durch Kohlebildung in einem der sogenannten Bougies entstanden ist.** Die Behörden haben das beschlagnahmte Flugzeug freigegeben.

Französische Wirtschaftsspionage im Reich

(Privatmeldung.)

Z Ludwigshafen, 17. August. **Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sind kürzlich 3 Angestellte der französischen Geheimpolizei, der sogenannten „Sureto", im besetzten Gebiet verhaftet worden.** Die Verhafteten sind 3 Angestellte der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen, und zwar der Laborant Fritz Hellmann, der Laborant Richard Müller, beide aus Ludwigshafen, und der Techniker Franz Schwarzwälder aus Mannheim. Sie wurden nacheinander am 27. Juli am 31. Juli und am 4. August festgenommen. **Bei der gleichzeitig in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Haussuchung fiel ein erdrückendes Beweismaterial in die Hände der deutschen Polizei, aus dem einwandfrei hervorgeht, daß die drei Angestellten im Dienste der französischen „Sureté" standen und für sie mit von ihr systematisch betriebenen Werkspionage in der deutsch-chemischen Industrie benutzt wurden.** Die französische Werksspionage erstreckte sich in der Hauptsache auf das Werk Ludwigshafen und Oppau der J. G. Farbenindustrie, aber auch auf die Leuna-Werke in Merseburg. Die Beziehungen der Verhafteten zu dem französischen Spionagedienst reichten bis zum Dezember 1927 zurück. **Das Ziel der französischen amtlichen Werkspionage war darauf gerichtet, neue wichtige und erfolgversprechende Betriebsgeheimnisse, die für die deutsche Wirtschaft weittragende Bedeutung haben und geeignet sind, die deutsche Volkswirtschaft vom Auslande unabhängig zu machen, auszukundschaften und der französischen Industrie auszuliefern. Obwohl es im letzten Augenblick gelang, die Machenschaften der „Sureté" aufzudecken, konnte leider nicht mehr verhindert werden, daß bereits einige Betriebsgeheimnisse in die Hände der Gegenseite geraten sind.** Die Auftraggeber der verhafteten Agenten sind der Kommandierende Chef, der Chefinstrukteur und einige Inspektoren der französischen Geheimpolizei. Diese wurden fachmännisch angeleitet und unterstützt von einer Persönlichkeit, die ihr Büro in Paris hat. Von dort aus reisten sie regelmäßig an ganz bestimmten Tagen in die Industriezentren am Rhein, um die Berichte und Zeichnungen, die von der „Sureté" entwendet worden sind, auf ihre Verwendbarkeit für die französische Industrie zu prüfen und den Sureté-Beamten und ihren Helfershelfern weitere Anweisungen zu geben. Die Bezahlung der Agenten für ihre Spionagetätigkeit richtete sich nach dem Ergebnis der Prüfung. **Aus Aeußerungen der Sureté-Beamten gegenüber den verhafteten Agenten geht hervor, daß der fachmännische Leiter der Werkspionage an gewissen zentralen Stellen in Paris ein- und ausgeht. Die Sureté-Beamten gingen bei der Anwerbung ihrer Agenten und Helfershelfer ohne alle Scheu vor im Vertrauen darauf, daß sie als Mitglieder der Besatzungsarmee dem Zugriff der deutschen Justiz entzogen sind. Durch die Aufdeckung der Spionage in den Werken Ludwigshafen und Oppau in der J. G. Farbenindustrie ist einwandfrei festgestellt, daß das französische amtliche Spionagenetz über ganz Deutschland ausgebreitet ist.** Ein weiterer Angestellter der J. G. Farbenindustrie, der bis 1927 im physikalischen Laboratorium im Werk Oppau und dann im Leuna-Werk tätig war, war mit der Spionage in den Leuna-Werken beauftragt, für das die französische Werkspionage besonderes Interesse zeigte und für das sie eifrig Spione suchte, während nach ihren Aeußerungen im Werk Ludwigshafen eine genügende Anzahl von Agenten tätig war. Auch auf das Werk Höchst am Main war der französische Werkspionagedienst bereits angesetzt, als durch die Verhaftung der drei Angestellten in Ludwigshafen das gesamte Werkspionagesystem der französischen „Sureté" klar aufgedeckt wurde.

276 Verhaftungen während der Olympiade

✡ Amsterdam, 17. Aug. (Von unserm Vertreter.) **Während der Olympischen Spiele wurden in Amsterdam durch die Reichs-Recherchen 276 Ausländer, größtenteils Leute ohne Existenzmittel, die in Holland während der Olympiade Stellung als Kellner, Musikanten oder in anderen Berufen zu finden hofften, verhaftet.** Eine Anzahl dieser Leute hatte ungenügende Ausweispapiere. 18 weitere Personen wurden wegen Taschendiebstahls verhaftet. Es handelt sich ausnahmslos um internationale Taschendiebe. Ein großer Teil der 276 verhafteten Ausländer befindet sich noch in Haft.

Meutereien in Toulouse?

△ Rotterdam, 17. Aug. (Von unserm Vertreter.) **Der „Courant" meldet von Meutereien in Toulouse.** Die Mannschaften seien wegen eines 16stündigen Marsches erregt gewesen und einige 80 Mann hätten sich geweigert, weiterzumarschieren. Das scharfe Vorgehen des Generals habe die Lage eher verschärft und ein Vertreter des Pariser Kriegsministeriums sei in Toulouse eingetroffen.

Nobiles Abenteuer kostete 50 Millionen

s London, 17. Aug. (Von unserem Vertreter.) Die „Morningpost" meldet aus Rom: **„Die Gesamtkosten der verunglückten Nobileschen Nordpolexpedition werden jetzt schon mit fast 50 Millionen Lire angegeben.**

Italiens Ozeanflieger del Preto gestorben

z Rio de Janeiro, 17. Aug. (Eigenbericht.) Der italienische Transatlanticflieger del Preto ist gestern vormittag um 6 Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen.

Brandstiftung in einer Polizeikaserne

Donnerstag früh gegen 5 Uhr bemerkte man in der Polizeikaserne in Leipzig-Möckern, daß aus dem Dachstuhl eines mit Mannschaften belegten und vom Kantinenpächter bewohnten Gebäudes Feuer schlug. In mehr als östündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand wenigstens auf seinen Herd zu beschränken und namentlich das Weiterlaufen des Feuers nach unten zu verhindern. Bei der Brandbekämpfung machte man die Entdeckung, daß man mit großer Umsicht und über zwei Stockwerke des Dachstuhls verteilt wenigstens 12 Brandherde gelegt worden waren. Die Brandstifter hatten auch die Schlösser an den eisernen Türen zum Dachboden beschädigt, sicherlich um die Löscharbeiten zu

In ein paar Zeilen

)(Gegenüber aus Paris kommenden Meldungen, daß Trotzki sich mit Zustimmung der russischen Regierung in Berlin aufhalte, teilt die Berliner Sowjetbotschaft mit, daß Trotzki sich nicht in Berlin befinde. Er halte sich vielmehr nach wie vor in der Verbannung in Sibirien auf.

)(Die Reichsregierung hat dem österreichischen Bundespräsidenten Heinisch durch den deutschen Gesandten in Wien ihre herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag aussprechen lassen.

)(Der in die Fememordsache Pannier verwickelte Leutnant Warnecke ist verhaftet worden.

)(Das „Journal des Débats" fordert eine Räumungsaussprache zwischen Briand und Poincaré.

)(Es ist nicht ausgeschlossen, daß Kellogg auch London und Dublin besuchen wird.

)(Die Luftmanöver über London wurden fortgesetzt.

)(Nach englischen Meldungen fanden keine polnisch-litauischen Verhandlungen in Genf statt.

)(In Spalato wurde eine Aktion zur Errichtung eines Denkmals für Stefan Raditsch eingeleitet. Die Kroatische Bauernpartei unterstützt den Plan. Das Geld soll durch Sammlungen aufgebracht werden.

)(Aus Tunis werden Streiktumulte gemeldet.

)(Auf Greenly-Island wurde die Gedenktafel für den ersten vollendeten Ozeanflug von Ost nach West enthüllt. Der Leuchtturmwächter, Geistliche und Einwohner der Insel waren zugegen.

Stapellauf des zweiten Riesen

(Privatmeldung.)

Weiherede Hindenburgs

Z. Bremen, 17. August. **Nachdem vorgestern in Hamburg die „Europa" getauft worden war, ist gestern hier die „Bremen" vo mStapel gegangen und zwar im Beisein des Reichspräsidenten von Hindenburg, von Vertretern des bremischen Senats, der Bürgerschaft, der Marine, Luftfahrt und des Landheeres auf der Werft der Deschimag in Gröbelingen bei Bremen.** Schon um die Mittagsstunde strömten große Menschenmassen durch die Tore der Werft, um dem Schauspiel beizuwohnen, und überall auf den umliegenden Dächern der Häuser standen die Zuschauer. Zwei Flugzeuge kreisten über dem Taufplatz. Der Blick über den Hafen bot ein festliches Bild, da sämtliche Schiffe über die Toppen geflagat hatten. Vor der Taufkanzel hatte eine Reichswehrkapelle zur Begrüßung des Reichspräsidenten Aufstellung genommen. Kurz nach 15,30 Uhr erschien der Reichspräsident von Hindenburg und wurde mit 21 Salutschüssen von dem Kreuzer „Emden" begrüßt. Unter dem Jubel der Massen schritt er zur Kanzel, um den Weiheakt zu vollziehen. Der Reichspräsident bestieg die Taufkanzel und hielt dann die Taufrede, in der er ausführte, daß die deutsche Schiffahrt auch in den schwersten Tagen den Glauben an eine neue deutsche Zukunft auf See nicht verloren habe. Dem Wiederaufbau des zusammengebrochenen Vaterlands nach dem unglücklichen Kriegsende sei die Schaffung der neuen Handelsmarine eine wirtschaftlich wie politisch besonders wichtige Leistung gewesen. **Erbaut nach den neuesten Erfahrungen deutscher Schiffbau- und Maschinentechnik, ausgestattet durch Geist und Hand erster deutscher Künstler, solle dieses neue Schiff zusammen mit einem Schwesterschiff dem schnellen transatlantischen Verkehr dienen und ein neues Bindeglied zwischen Europa und Amerika, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten darstellen.** Der Reichspräsident schloß seine Rede mit den Worten: „Möge dieses Schiff in stets glücklichen Fahrten die See durcheilen, den deutschen Willen zur friedlichen Mitarbeit unter den Völkern über die Meere bringen, möge es ein Glied mehr sein, das uns mit den Ländern jenseits des Ozeans verbindet, und möge es uns mahnen, daß nur zusammengefaßte Kraft und einiges Wollen uns den Wiederaufstieg und die Selbstbehauptung in der Welt verbürge! Mit diesem Wunsche taufe ich dich „Bremen"! Mit dem Gesang des Deutschlandliedes, in das die Menge trotz heftigen Regens geduldig ausharrend begeistert einstimmte, fand die Taufe des neuen Handelsschnelldampfers ein Ende. Unter Hochrufen löste sich das gewaltige Schiff (46 000 Tonnen) von seinen Vertauungen und glitt ins Wasser.

Neue deutsche Montagearbeiten in Rußland

z Berlin, 17. Aug. (Eigenbericht.) Wie eine Wiener Korrespondenz meldet, **werden von der A. E. G. Berlin in den nächsten Tagen wieder Maschinen nach Sowjetrußland geliefert werden, wo sie von deutschen Ingenieuren, unter denen sich auch der aus dem Schacht-Prozeß bekannte Ingenieur Otto befinden soll, zur Aufstellung gelangen sollen.** Wie wir hören, handelt es sich um bereits gelieferte und noch in Lieferung begriffene Maschinen, Generatoren usw. auf Grund des alten 300-Millionen-Kredites. Die Montage und Inbetriebsetzung wird dabei von deutschen Ingenieuren der A. E. G. vorgenommen werden. Nicht ausgeschlossen ist, daß der im Schacht-Prozeß freigesprochene und vollständig rehabilitierte Ingenieur Otto, der in Rußland gute Arbeit geleistet hat, später ebenfalls für seine Firma wieder dort tätig sein wird.

Persischer Ort vom Wolkenbruch zerstört

✡ Paris, 17. Aug. (Eigenber.) „Chicago Tribune" berichtet aus Teheran, **daß der Ort Nur in der Provinz Masenderan durch einen Wolkenbruch zerstört wurde. Zahlreiche Bewohner kamen ums Leben.**

Autounfall: 2 blinde Passagiere verunglückt

Auf der Straße von Heiligenstadt nach Mühlhausen in Thüringen versagten kurz vor Dingelstädt die Bremsen eines von Hamburg kommenden und nach Mühlhausen fahrenden Lastautos. Der Anhänger kam ins Schleudern, brach einige Bäume um und schlug am Stadteingang um. Zwei auf der Durchreise befindliche Männer, die auf dem Wagen saßen, erlitten schwere Verletzungen. Einer davon verstarb schon auf dem Wege zum Krankenhaus, der andere liegt hoffnungslos darnieder.

Puccinis „Turandot" ein Plagiat?

Die New Yorker „Tageszeitung „Der Tog" bringt groß aufgemacht, eine Affäre. **Zwei Frauen in Tel Awiw in Palästina haben den amerikanischen Generalkonsul in Jerusalem, Mr. Oskar Hauser, für ihre Behauptung interessiert, daß Puccinis letzte Oper „Turandot" ihr Werk sei.** Hauser hat sich auch schon an Mr. Henri Morgentau gewandt, den früheren amerikanischen Botschafter in Konstantinopel. Der Fall ist so sonderbar, daß der Artikel des „Tog" im Auszug wörtlich wiedergegeben sei:

„Tel Awiw", 28. Juli. Sehr bald wird man in New York eine Sensation haben, die bereits die musikalischen Kreise Palästinas in Bewegung setzt und den verstorbenen großen italienischen Komponisten Giacomo Puccini als Plagiator enthüllt. Es handelt sich nämlich darum, daß der verstorbene italienische Komponist seine letzte Oper „Turandot" die im Jahre 1927 im Metropolitan Opernhaus in New York aufgeführt wurde von zwei Schwestern aus Hamburg gestohlen haben soll, die seit einer Reihe von Jahren in Tel-Awiw wohnen. Die Sache ist in wenigen Worten folgende: Bekanntlich ist der berühmte italienische Giacomo Puccini, der Komponist der Oper „Tosca" und anderer Opern, im Jahre 1925 plötzlich gestorben. Man hat bei ihm auf dem Tisch eine noch unvollendete Arbeit mit Namen „Turandot" gefunden. Diese Oper wurde im Jahe 1927 in New York in der Metropolitan-Oper mit großem Erfolge aufgeführt. Aber jetzt sind zwei Schwestern in Tel-Awiw, Frieda und Holdine Robinson, aufgetreten und stellten mit klaren und sicheren Gründen fest, daß sie diese Oper „Turandot" in Deutschland bereits vor dreißig Jahren, im Jahre 1896, komponiert haben, und daß Puccini sie gestohlen hat."

Die zwei Frauen Robinson, ältere Damen, sind in Hamburg geboren. Schon in ihren Kinderjahren haben sie sich durch musikalische Fähigkeiten ausgezeichnet. Sie haben die Oper „Turandot" gemeinsam komponiert und in Hamburg herausgegeben, im Jahre 1896, und sie besitzen das Urheberrecht für Amerika (copyright). Ich habe bei den Frauen diese Hamburger Ausgabe von 1896 gesehen. Diese beiden Frauen haben eine ganze Tragödie erlebt; sie wurden ruiniert. Seit dem Ende des Krieges wohnen sie in Tel-Awiw und ernähren sich (sehr schwer) mit Musikunterricht. **Als die Frauen erfuhren, daß man eine neue Oper Puccinis, „Turandot", mit großem Erfolge aufführte, haben sie sich Puccinis Noten bringen lassen, und vor einer Versammlung von Musikern in Tel-Awiw und Jerusalem haben sie ihre Oper „Turando" und Puccinis „Turandot" vorspielen lassen; und alle Musiker waren erstaunt: die Oper ist genau dieselbe. Puccini hat sie gestohlen und die Oper unter seinem eigenen Namen herausgegeben.**

Ich habe selbst die Bestätigung des berühmten palästinensischen Musikers, des Direktors der Musikschule in Jerusalem, des Professors Sidney Siel aus Riga gelesen; und auch andere Musiker erklären ausdrücklich, daß sie die beiden Opern genau miteinander verglichen und gefunden haben, daß sie die gleichen sind. Auf diese merkwürdige Geschichte ist der amerikanische Generalkonsul in Jerusalem, Mr. Oskar Hauser, der zu den besten Musikern in Palästina zählt, aufmerksam geworden. Konsul Hauser hat die Frauen Robinson zu sich eingeladen, und vor der versammelten „High-Society" in Jerusalem, an der Engländer und Amerikaner teilnahmen, hat der Konsul selber die beiden Opern vorgespielt: und er war sehr erstaunt! Es hat auf alle den schrecklichsten Eindruck gemacht! So eine Sache! Puccini hat sich sogar nicht einmal bemüht, die Tonarten und die Melodien zu ändern. Alles das Gleiche.

Das geschah vor einigen Monaten. Konsul Hauser hat den beiden Frauen geraten, daß sie, da man die Oper „Turandot" im Metropolitan-Opernhaus schon aufgeführt hat, nach Amerika fahren sollen: und er, der Konsul, will ihnen Briefe an angesehene Persönlichkeiten in Amerika mitgeben, die ihnen bei der Geltungmachung ihres Rechtsanspruches behilflich sein sollen. Die Frauen Robinson sind im Begriff, nach Amerika zu fahren; und ich habe den Brief, den Konsul Hauser an Henry Morgentau geschrieben hat, gelesen.

Dieser Brief hat offiziellen Charakter, er ist auf einem Bogen des amerikanischen Generalkonsulates geschrieben, „American Consulat Service" steht gedruckt auf dem Kopfe des Bogens. Der Brief lautet:

„Lieber Mr. Morgentau! Frau Frieda Robinson hat im Jahr 1896 die Oper „Turandot" verfaßt und für die Vereinigten Staaten durch Copyright schützen lassen. Diese selbe Oper hat man in New York, in der Metropolitan, aber von Puccini, aufgeführt. Die Frau hat einen „good case", aber sie bedarf eines zuverlässigen Rechtsanwaltes, der ihr Copyright schützen soll. Vielleicht werden Sie so gut sein und ihr den Namen eines Rechtsanwalts angeben, der ein Spezialist in Copyrightfragen ist. Ihr S. Hauser."

Aber die Damen Robinson haben, da sie keine Mittel für die Reise nach Amerika besitzen, sich inzwischen an die Konferenz für geistige Arbeiten beim Völkerbunde gewandt, die jetzt in Italien getagt hat. Von der Konferenz haben sie eine Antwort erhalten, daraus wirklich zu ersehen ist, daß die Frauen das Autorrecht auf Puccinis „Turandot" geltend zu machen vermögen. Und man rät ihnen, daß sie nach Italien kommen sollen, um einen Prozeß gegen die Erben Puccinis zu führen.

So steht die Angelegenheit im Augenblick.

Zum Schluß seien noch ein paar Worte von meiner Seite hinzugefügt:

Ich bin kein Musiker, aber ich habe viel Musik gehört. Man hat mir auch Stücke aus den beiden Opern vorgespielt (den „Kaisermarsch", den „Trauerchor" und anderes), und ich muß sagen, daß es genau dasselbe ist. Es ist klar wie der Tag ein Plagiat von Puccini. Es ist wirklich nicht zu verstehen, wie es kommt, daß ein so großer Meister so etwas tat, einen richtigen Diebstahl: aber es ist eben eine Tatsache, die man sofort erkennt.

Interessant ist, daß Puccini starb, als er an dieser Oper arbeitete; und zwar blieb er bei den Worten: „Der Henker! Der Henker!" stehen, und die Frauen Robinson glauben, daß das die Strafe für den großen Meister gewesen sei für seine Tat: das letzte Schaf dem Armen zu rauben.

*

Musikgeschichtlich sei zunächst festgestellt, daß Puccini noch während der Komposition der „Turandot" erkrankte und rasch noch ein großes Duett für den Schlußakt skizzierte. Die zwei ersten Akte waren restlos vollendet und auch instrumentiert. Eine Umarbeitung des Finales hatte sich Puccini nach Aeußerungen Mascagnis vorbehalten; deshalb wurde die Premiere verschoben.

Bei der Uraufführung in der Mailänder Scala erfüllte Toscanini einen Wunsch des verstorbenen Maestro, indem er die Worte sprach: „An dieser Stelle zerbrach der Tod dem Meister die Feder."

Im übrigen ist schon ein anderer Prozeß um die Hinterlassenschaft Puccinis geführt worden, die Beanstandung seines Testamentes, wodurch er zum Alleinerben seines 20 Millionen übersteigenden Vermögens seinen einzigen Sohn einsetzte, durch die übergangenen Verwandten. Man muß erwarten, daß in der Sache Robinson irgend welche Erklärungen erfolgen.

*

Eine unheimliche Tischgenossin

Die Gattin eines englischen Stabsoffiziers in Indien mußte kürzlich die Entdeckung machen, daß ihr dreijähriges Töchterchen recht gefährliche Gesellschaft zum Frühstück fand. Eines Morgens, als die kleine Gladys wie gewöhnlich auf der Veranda ihren Milchbrei löffelte, hörte man, wie sie sich vergnügt mit jemand unterhielt. Erstaunt wollte die Mutter nachsehen, wer dem Kinde Gesellschaft leistete. Als sie die Tür zur Veranda öffnete, bot sich ihr ein Anblick, der sie vor Schreck erstarren ließ: Auf dem Tischchen der Kleinen lag eine gewaltige Brillenschlange und fraß aus dem Napf des Kindes. Dem schien das viel Spaß zu bereiten, es schlug mit seinem Löffelchen dem Reptil, das sich dadurch nicht im geringsten stören ließ, wiederholt auf den Kopf und schalt es „bobberi, bobberi (ungezogen)". Um den gefährlichen Tischgast ihres Töchterchens nicht zu reizen, mußte sich die arme Mutter ganz still verhalten, bis die Kobra ihre Mahlzeit beendet hatte und ruhig ins Gebüsch zurück kroch. Jetzt erst rief die Frau um Hilfe; einige Soldaten eilten herbei, stöberten die Schlange im Gebüsch auf und schlugen sie tot. Als Klein Gladys davon hörte, wurde sie sehr traurig, denn sie verlor, wie sich aus ihrer Erzählung ergab, eine Gefährtin, die schon häufig an ihrem Frühstück teilgenommen hatte. Jetzt hängt sie mit rührender Liebe an der Schlangenhaut, die man für sie als Spielzeug hat herrichten lassen.

Lundquist wirft 71,01 m

(Privatmeldung.)

Weltrekord im Speerwurf

z Stockholm, 17. Aug. Im Stockholmer Stadion gab es eine ausgezeichnet besetzte internationale Leichtathletik-Veranstaltung, die trotz kalten Wetters von 15 000 Zuschauern besucht war. Mit einer sensationellen Leistung wartete Schwedens Olympiasieger Lundquist im Speerwerfen auf, indem er die fabelhafte Weite von 71.01 Meter erreichte, womit der bisherige Weltrekord ganz erheblich überboten wird. Im Vorkampf hatte Lundquist 66, 67,5, 67.5 Meter erreicht und kam dann in den drei letzten Würfen auf 71.01, 68 und 70,5 Meter.

Zusammenschluß der Ruhrtheater?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Bochum, 17. August. Wie unser Korrespondent erfährt, **werden die Bestrebungen zum Zusammenschluß der großen städtischen Bühnen im Zentrum des rheinisch-westfälischen Industriegebietes in absehbarer Zeit eine Neubelebung erfahren.** Die sehr erheblichen Zuschüsse für die städtischen Bühnen und Orchester, die in Kreisen der Stadtparlamente angesichts der steigenden sozialen Lasten der Kommunen auf einen immer größeren Widerstand stoßen, stellen die Stadtverwaltungen vor die Notwendigkeit, Mittel und Wege zur Rationalisierung der städtischen Theaterbetriebe zu finden. Bei der Eröffnung des 2. Deutschen Theaterkongresses in Essen machte Oberbürgermeister Bracht-Essen in einer Ansprache bemerkenswerte, in informierten Kreisen viel kommentierte Andeutungen, die sich auf eine in nicht zu ferner Zeit zu erwartende sehr starke Beschneidung der Zuschüsse für die städtischen Bühnen deuten lassen. **In der Linie einer logischen Entwicklung liegt nach der Auffassung breiter Publikumskreise in Duisburg, Bochum und Essen der Anschluß der Stadt Essen an die bereits seit langem bestehende, mit besten Erfolgen arbeitende Theatergemeinschaft Duisburg-Bochum, die nach dem Niveau ihrer künstlerischen Leistungen als die führende Bühne Westdeutschlands gelten kann.** Vor ca. 2 Jahren eingeleitete Sondierungen für die Erweiterung der Theatergemeinschaft Duisburg-Bochum durch Zutritt der Stadt Essen scheiterten an Beweggründen sekundärer Art, die, wie es heißt, in erster Linie in Prestige-Motiven wurzeln sollen. Angesichts der zunehmenden finanziellen Belastung der Städte durch die Erweiterung ihres sozialen und kulturellen Aufgabenbereichs dürfte eine eventuelle neue Initiative für engere Theaterzusammenschlüsse im Industriegebiet jetzt unter günstigeren Auspizien als zuvor erfolgen, zumal auch in den theaterinteressierenden Kreisen der öffentlichen Meinung im Ruhrgebiet die Auffassung vorherrscht, daß Rationalisierung der Theaterwirtschaft durch Zusammenschluß der städtischen Bühnen im Sinne der seinerzeit vom Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg angeregten Bildung einer kulturellen Arbeitsgemeinschaft im Ruhrrevier neue Impulse für das Theaterleben im Industriegebiet, in dem leider seit einiger Zeit unverkennbare Anzeichen einer Stagnation in Erscheinung treten, geben könnte.

Schaffung einer südafrikanischen Flotte?

s London, 17. Aug. (Von unserem Vertreter.) „Times" melden aus Kapstadt: **„Gegen die Absicht der Regierung, eine eigene südafrikanische Flotte zu schaffen, ist von London aus Einspruch erhoben worden."**

Ueber 100 Choleraopfer in Madras

Amsterdam, 17. Aug. (Von unserm Vertreter.) In Madras ist — wie von uns gemeldet — eine Cholera-Epidemie ausgebrochen. **Die Zahl der Toten übersteigt 100.**

Tschang Tso Lin von Japanern ermordet?

London, 17. Aug. (Privatbericht.) Großes Aufsehen erregt hier die Behauptung des bekannten englischen Schriftstellers und Chinakenners Putnam Weale, **daß die japanischen Militaristen das Attentat, an dessen Folgen Tschang Tso Lin starb, veranlaßt hätten.**

Australien pocht nicht auf Versailles

London, 17. Aug. (Eigenbericht.) Der Oberkommissar für Australien teilt mit, die australische Regierung habe am 30. Juli der deutschen Regierung bekanntgegeben, **daß sie auf ihre Rechte auf Grund des § 18, Anlage 2, Teil 8 des Versailler Vertrages verzichte, nämlich deutsches Privateigentum zu beschlagnahmen, im Falle Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen nicht nachkomme. Mehrere andere Dominien haben ähnliche Erklärungen abgegeben.**

Falschmünzerwerkstatt in Hildesheim ausgehoben

Der Hildesheimer Kriminalpolizei gelang es, eine schon seit langem verfolgte Bande von Falschmünzern dingfest zu machen und die Werkstatt auszuheben. Festgenommen wurden der Bandagist Hermann Moie, seine Ehefrau und ein stellungsloser Handlungsgehilfe. Seit 1925 stellten die Falschmünzer Hartgeldfalsifikate über zwei Mark her. Moie ist geständig.

Schaden durch Unwetter in München

Das schwere Unwetter, das Donnerstag abend über München und Umgebung niederging, richtete großen Schaden an. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt und Telefon- und Lichtleitungen beschädigt. Eine 24jährige Bankbeamtin, die sich unter einen Alleebaum gestellt hatte, wurde durch einen Blitz, der in den Baum einschlug, erheblich verletzt.

Letzte Drahtnachrichten

Hindenburg hat Bremen verlassen

z Bremen, 17. Aug. **Reichspräsident von Hindenburg hat heute früh 0.04 Uhr Bremen in Richtung Hannover verlassen, von wo er noch kurzem Aufenthalt nach Bayern weiterfahren wird.**

5 Personen durch Blitzschlag getötet

Paris, 17. August. **Wie dem „Journal" aus Grenoble berichtet wird, hat der Blitz in einen elektrischen Transformator bezw. in die Hochspannungsleitung eingeschlagen. Da der Stromunterbrecher vermutlich nicht durch den Blitzschlag schmolz, sprangen in die dem elektrischen Werk angeschlossenen Häuser große Funken über. 6 Häuser gerieten in Brand und wurden zerstört. Bei dem Versuch, die Häuser zu isolieren, sind im ganzen 5 Personen ums Leben gekommen und zwar 4 in Concharbin und ein in Gorges. Außerdem sind mehrere Personen verletzt worden. Sämtliche elektrischen Installationen wurden demoliert.**

Waldbrände im Baikalgebiet

z Moskau, 17. Aug. **Im Baikalgebiet wütet seit 2 Wochen ein riesiger Brand. Alle Versuche, das Feuer zu lokalisieren, sind erfolglos geblieben.**

Bergwerksunglück in Pennsylvanien: 13 Tote

Coalport (Pennsylvanien), 17. August. In einer Grube der Irvona-Coal-Company ereignete sich infolge einer Explosion ein Gesteinseinsturz. Von den in der Grube befindlichen 14 Bergleuten kamen 13 ums Leben. Ihre Leichen wurden geborgen.

Rousse und Granti Straßenweltmeister

z Budapest, 17. Aug. **Gestern wurde die Weltmeisterschaft im Straßenfahren ausgetragen. Berufsfahrer: 1. Roussé-Belgien 6:20:10 Std.; 2. Nebe-Deutschland 6:39:23 Std.; 3. B. Wolke-Deutschland dichtauf; 4. Devé-Belgien 6:56:22 Std.; 5. W. Knapp-Oesterreich dichtauf; 6. Balla-Oesterreich dichtauf; 7. O. Knapp-Oesterreich 6:57:47; 8. Cetroené-Frankreich 7:02:36; 9. Amtenne-Schweiz dichtauf. Amateur-Weltmeisterschaft 1928: 1. Granti-Italien 6:56:08 Std.; 2. Mara dichtauf; 3. Beris-Belgien 7:10:09; 4. Cargo-Ungarn dichtauf; 5. Aumergue-Frankreich 7:14:14; 6. Saretrio-Argentinien 7:18:08; 7. Stübbecke-Deutschland 7:18:52; 8. Mihaly-Ungarn 7:21:12.**

Ein Postdampfer auf Grund gelaufen

New York, 17. Aug. In der Nähe von Cap San Lazare (Californien) ist der Postdampfer „Ecuador" mit 250 Personen an Bord auf Grund gelaufen. Mehrere Schiffe sind zur Hilfeleistung unterwegs.

Dortmunder Getreidebörse

„ Inländischer Weizen 23¼—23½. Inländischer Roggen 22¾. Ausländischer Weizen 26—28. Ausländischer Roggen 26—27. Ausländischer Hafer 25—27. Ausländische Gerste 22—23. Platamais 22,5. Cinquantine Mais 24—25,5. Bäckermehl 32. Roggenmehl 34. Weizenkleie 14,5—15. Trockenschnitzel 21—21,5. Zuckerschnitzel 24—24,5. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund von 10 bis 15 000 Kilo. Tendenz: sehr ruhig.

Konkursnachrichten

„ Abkürzungen: Af. — Anmeldefrist; Wt. — Wahltermin; Prft. — Prüfungstermin; — OffA. — Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV. — Gläubiger-Versammlung; VergT. — Vergleichstermin.

Neue Verfahren:

Werne, Bz. Münster: Schuhmacher Heinrich Bauer. Af. 20. 8. GlV. u. Prft. 27. 8.
Fredeburg: Th. Rückel u. Sohn. Af. 1. 9. GlV. 7. 9. Prft. 8. 9.

Beendet wegen Mangels an Masse.

Essen-Ruhr: Zuckerwarenhändler Robert Kemper.

Beendete Konkurse.

Herne: Fa. Fritz von Steegmann. —
Dülmen: Fa. Beine u. Berg. Inh. Anton Berg. —
Minden: Ehefrau Kfm. Fritz Thimm, Hedwig geb. Flegel.

Neue Vergleichsverfahren.

Recklinghausen: Kfm. Viktor Fischer. VergT. 3. 9.
Dortmund: Fa. Josef Held, G. m. b. H., Glasgroßhandlung. VergT. 21. 8.
Essen-Ruhr: Kfm. Christian Koob. VergT. 30. 8.
Lüdenscheid: Fa. August Krampe, G. m. b. H., in Schalksmühle. VergT. 8. 9.
Bielefeld: Kfm. Paul Scheele, Genußmittelgroßhdl. VergT. 5. 9.

Aufgehobene Vergleichsverfahren.

Bochum: Kfm. B. Wiemer.
Langendreer: Fa. Kaschoka, Inh. Sally Cassel.
Herford: Kfm. Otto Menge, Inh. der Fa. Menge u. Weihe, Wäschefabrik.
Gronau: Kfm. Johann Lippinkhoff jun.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Kohlen-Kuxe			Lothringen	58.00	62.00
Alte Haase	310	330	Westf. Bergb.	—	—
Carol. Mag.	7000	8000			
Const. d. Gr.	—	—	Kali-Kuxe und -Aktien		
Ewald	18000	19000			
Graf Schwerin	4000	4200	Bellenrode	690	730
Heinrich	4525	4850	Burbach	3250	3400
Delmelsb.	—	1400	Einigkeit	4450	4600
König Ludwig	31250	32750	Felsenfest	—	—
Langenbrahm	15250	16250	Friedrichsroda	5500	6100
Trappe	—	—	Glück Son.	—	—
Westfalen	1800	—	Sachs. Weimar	—	—
Diergardt	3400	3600	Siegfried I-II	4100	4250
Kohlen-Aktien			Volkenroda	3200	3325
Adler-Bergbau	50.00	52.00	Walbeck	1225	1300
Karl Friedrich	—	—	Wilhelmshall	—	—
Dahlbusch	120.00	122.00	Wintershall	—	—

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig.	vorig.
Gebr. Alsberg	142	—	Eschw.Rat.Met.	—	—
Becker Stahl	—	—	Gebr. Funke Ddf	—	—
Benz & Co.	—	—	Halbach M.	—	—
Chem. Fab.Obk.	—	—	Hammersen	—	—
Dtsch. Lastauto	—	—	Hansa Lloyd	—	—
Dortm. Zement	—	—	Hansa Rh. I. B.	—	—
Dortm. Vulkan	—	—	Houbenwerke	52	—
Eisen Krone	—	—	Kabelw. Rheydt	190.00	—
Elsaß junior	—	—	Langsch. Walz.	—	—
Eisen Lünen	—	—	R. W. Elektr.	—	—
Emswerke	—	—	Rh. W. Schа.	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—	Uerd. Waggon	162	—

Die Börse verkehrte sehr ruhig.

Berliner Börse

Berlin, den 16. August 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.00	51.00
Ablös.-Sch. III	56.62	56.50
D.R.-A.Neubes.	17.20	17.00
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	93.50
Westf. Kohle	12.75	13.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	163.25	163.75
Hamburg-Süd	198.50	197.00
Nordd. Lloyd	153.50	153.62
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	142.12	142.12
Berl. Handelsg.	275.50	275.25
Com. u. Privb.	186.62	187.50
Darmst. u. Nat.	270.00	270.00
Deutsche Bank	166.00	165.50
Diskontoges.	159.87	159.62
Dresdn. Bank	167. 0	167.00
Reichsbank	299.00	298.87
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	171.50	170.00
Adlerwerke	139.00	143.00
Alexanderw.	58.00	58.00
Allg. Elekt.-G.	178.00	178.12
Augsb.-Nürnb.	108.75	109.37
Balcke Masch.	113.00	113.00
Banning. Masch.	29.25	29.25
Barop. Walzw.	97.00	97.00
Basalt A.-G.	73.00	73.75
Bemberg l. P.	483.00	485.00
Bergmann El.	201.50	203.00
Berl. Karlsr. I.	64.00	67.75
Bösp. Walzw.	60.00	60.00
Braunk. u. Brik.	182.50	182.75
Buderus Eisen	87.00	84.00
Busch Lüdens.	75.00	76.00
Charl. Wasser	125.50	126.00
Chem. Gelsenk.	76.50	76.00
Cont. Coutsch.	138.00	138.25
Dt. Conti Gas	197.00	197.00
Daimler M.-G.	109.87	110.00
Dtsch. Erdöl	140.87	140.25
Dtsch. Kabel	71.25	71.25
Dtsch. Masch.	54.50	52.12
Dtsch. Schacht	82.00	83.00
Dortm. Aktien	249.00	247.50
Dortm. Union	262.00	267.00
Dürkoppwerke	55.00	52.75
Dynamit. Nobel	125.75	127.00
Eschw. Bergw.	206.50	206.25
Essener Steink.	133.00	133.25
J. G. Farbind.	267.37	268.25
Felten & Guill.	138.25	138.62
Friedrichshall	193.50	192.50
Gaggenauer	27.50	27.75
Gebhard & Co.	—	—
Gelsenk. Bergw	126.50	128.50
Ges. f. el. Unt.	268.50	268.00
Girmes	—	275.00
Gebr. Gödhardt	199.50	198.75
Goldschmidt	97.50	95.50
Grizner	129.00	129.50
Hacketh. Draht	92.00	92.12
Hammersen	—	146.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	157.50	158.50
Hirsch Kupfer	138.00	137.25
Hösch Eisen	134.75	135.12
Hoffm. Stärke	75.50	75.25
Hohenlohe	80.00	80.00
Hutschenr. Porz	100.00	
Ilse Bergbau	255.25	258.00
Kahla Porz.	141.25	142.00
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	209.00	210.00
Klöckнerwerke	122.50	123.75
Koch Adler	97.12	97.12
Köln-Neuess. B.	131.75	133.00
Kölsch. Walzen	58.25	59.00
Körting Gebr.	69.25	—
Kronprinz Met.	111.50	114.00
Küppersbusch	185.00	185.00
Laurahütte	73.50	74.25
Ludwig Loewe	244.50	244.00
Lüdensch. Met	90.00	90.00
Magirus	44.00	43.75
Mannesm.-Röhr.	138.50	139.00
Mansfeld Akt.	111.00	110.50
Mot.-Deutz	61.00	60.62
Müh. Bergw.	115.50	115.00
Oberbedarf	104.50	105.62
Oberschl. Koks	114.75	115.00
Oecking Stahl	40.00	40.00
Orenst. & Kopp	118.50	119.25
Phönix Bergb.	92.25	93.37
Phönix Braunk.	83.25	83.75
Reisholz Papier	240.00	242.00
Rhein. Braunk.	282.00	280.00
Rhein. Stahlw.	145.00	144.75
Rh.-W. Kalkw.	125.75	127.75
Rh.-W. Spreng.	—	100.00
Riedel	40.00	40.00
Rütgerswerke	110.12	108.00
Sarotti	202.00	202.25
Schlegelbräu	223.00	224.00
Schuckert El.	205.00	204.50
Siegen-Soling.	35.00	34.37
Siemens Glas	149.00	149.25
Stem. & Halske	378.75	377.00
Stinnes Riebeck	159.00	156.50
Stöhr Kammg.	257.12	257.00
Stolberger Zink	178.00	181.50
Leonhard Tietz	245.00	250.25
Ver. D. Nickel.	169.00	169.50
V. Glanzst. Elb	560.00	568.00
Ver. Stahlw.	97.50	98.00
V. Zyp. u. Wiss	197.00	198.50
Wasserw. Gels.	133.25	134.00
Westf. Drahtl.	89.25	90.00
Westf. Kupfer	77.75	77.75
Wick.-P.-Zem.	160.25	161.25
Wiekülер Küp.	250.25	250.25
Witt. Gußstahl	60.00	59.25
Zellstoff-Verein	144.00	146.00
Zellstoff-Wald.	287.25	288.25

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 16. August 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.12	168.46
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.305	58.425
Norwegen	100 Kronen	111.84	112.06
Dänemark	100 Kronen	111.86	112.08
Schweden	100 Kronen	112.18	112.40
Italien	100 Lira	21.930	21.970
England	1 Pfd. Sterl.	20.345	20.385
Amerika	1 Dollar	4.192.5	4.200.5
Frankreich	100 Frank	16.365	16.400
Schweiz	100 Frank	80.690	80.850
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.100	59.220
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.427	12.447

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 16. August 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	35.00—40.00
Weizen märk.	228—231	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	220—223	Peluschken	28.00—32.00
Sommergerste	—	Ackerbohnen	26.00—28.00
Wintergerste	204—214	Wicken	30.00—32.00
Futtergerste	220—239	Lupinen blaue	15.00—16.00
Hafer märk.	—	Lupinen gelbe	16.50—17.50
Mais ab Berlin	221—223	Rapskuchen	19.40—19.90
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	28.00—31.75	Seradella, alte	—
Weizenkleie	15.50—15.60	Leinkuchen	23.80—24.00
Roggenmehl	30.25—32.75	Trockenschnitz.	18.00—18.50
Roggenkleie	17.25—17.40	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	46.00—56.00	Sojaschrot	22.10—22.20
		Kartoffelflock.	24.60—25.0

Unverkennbare Konjunkturabschwächung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Die Weltwirtschaft

Berlin, 17. August. **Die weltwirtschaftliche Konjunktur zeigt in den letzten Wochen eine unverkennbare Abschwächung, die in sinkenden Produktions- und Absatzziffern zum Ausdruck kommt.** An dieser Grundtendenz kann auch die gute Entwicklung einzelner kleinerer Wirtschaftskörper, sowie die langsame Besserung in Frankreich und Italien, wo die Deflationskrise allmählich überwunden wird und lange zurückhaltender Bedarf gedeckt werden muß, nichts ändern. Jedenfalls zeigen die wichtigsten Wirtschaftsgebiete wie die Vereinigten Staaten, England und Deutschand die Merkmale einer Depression, die hoffentlich nur von kurzer Dauer ist, da sonst befürchtet werden muß, daß sich auch die bisher noch gute Konjunktur anderer Länder verschlechtern wird. In Deutschland ist der Inlandsabsatz nahezu fast aller Industrien weiter gesunken und der Ausfall konnte nur zum Teil durch gesteigerten Export gefunden werden. Besonders ungünstig ist die Lage in der Textilindustrie, wo die Baumwollfabriken zu einer weiteren Reduktion der Arbeitszeit haben schreiten müssen. Besser ist die Situation noch in der Maschinen- und Elektroindustrie. Die Zahl der Arbeitslosen ist zwar noch weiter gesunken, übertrifft jedoch diejenige des Vorjahres. Auch die Konkurse und Wechselproteste sind im Ansteigen begriffen und wesentlich höher als im Vorjahre. Dagegen hält in Frankreich die Konjunkturbesserung noch an. Die Produktion von Kohle, Eisen und Stahl ist gestiegen, ebenso die Ausfuhr von Fabrikaten. In der Kunstseidenindustrie sind neue Unternehmungen gegründet, die Kraftstromerzeugung hat zugenommen. Immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß die Preise noch nicht völlig dem Geldwert angeglichen sind, besonders die Mieten sind noch sehr niedrig. Preiserhöhung und damit eine Erschwerung der Konkurrenzfähigkeit erscheinen daher nicht ausgeschlossen. — Holland und Belgien zeigen ebenfalls noch eine aufsteigende Entwicklung. — Das kann von dem größten europäischen Industrieland England nicht gesagt werden. Die Produktion der Schwerindustrie ist gesunken. Die Zahl der im Betriebe stehenden Hochöfen ist gegenüber dem Vorjahr von 176 auf 141 zurückgegangen. Stark gesunken ist die Kohlenausfuhr, besonders nach den skandinavischen Ländern, infolge der polnischen Konkurrenz. Sehr ungünstig bleibt die Situation in der Textilindustrie, wo große Arbeiterentlassungen stattgefunden haben. Gut beschäftigt ist dagegen die Maschinenindustrie, die auch ihren Export hat steigern können, das gleiche gilt auch von anderen Spezialindustrien, so daß der Export eine reativ günstige Entwicklung zeigt, immerhin nicht ausreicht, das große Heer der Arbeitslosen zu vermindern, das mit 1,242,000 um 200,000 größer ist als im Vorjahre. Auch das Wirtschaftsleben der skandinavischen Länder steht im Zeichen der Stagnation. In den mitteleuropäischen Ländern in der Tschechoslowakei, wo die Zuckerindustrie infolge der Herabsetzung der englischen Rohzuckerzölle, in ernste Schwierigkeiten geraten ist, in Oesterreich, wo die Besserung nur bescheiden bleibt und auch in Ungarn, dessen Industrie erst in letzter Zeit wieder eine Belebung zeigt, sind keine Merkmale für eine wesentliche Besserung vorhanden. Das gilt auch für die Balkanländer, doch sei auf die Schaffung einer Rüstungsindustrie in Rumänien, mit Hilfe der Skodawerke, sowie auf die Bestrebungen zur Industrialisierung Griechenlands hingewiesen. Auch in Bulgarien versucht man mit staatlicher Hilfe die Industrie zu fördern. In Italien hat sich die Lage der Industrie etwas verbessert, doch bleibt die Depression noch bestehen. Die Zahl der Arbeitslosen, obwohl in den letzten Monaten stark gesunken, ist noch wesentlich höher als im Vorjahre, dagegen hat sich die Zahl der Kurzarbeiter auf ein Drittel gesenkt. Von den überseeischen Gebieten zeigt besonders Japan begünstigt durch relative Geldflüssigkeit, wieder eine Zunahme der Industrialisierung, namentlich auf dem Gebiete der Maschinen-, Stahl- und Elektrizitätsindustrie. Der Export, besonders nach dem asiatischen Kontinent, bewegt sich in aufsteigender Linie. In letzter Zeit hat Rußland Verhandlungen eingeleitet, um von Japan Kredite für Lieferungen von Industrieerzeugnissen nach Sibirien zu erhalten. — In den Vereinigten Staaten ist noch keine Besserung der Konjunktur erfolgt. Die Produktion wichtiger Rohstoffe ist fast ausnahmslos gesunken, die Absatzverhältnisse, besonders für Roböl, Kohlen, Eisen und Stahl haben sich verschlechtert. Der Auftragsbestand des Stahltrustes ist jedoch in letzter Zeit wieder gestiegen und die in Aussicht stehenden sehr guten Ernten werden vielleicht eine Wendung bringen. Auch die erhebliche Abnahme der Konkurse im letzten Monat, sowie die nicht ungünstigen Exportziffern deuten wohl darauf hin, daß der Tiefgang der Depression bereits erreicht ist, doch bleibt die Gesamtlage noch unbefriedigend und die Zahl der Beschäftigungslosen groß.

»BLATT DER FRAUEN«

Die praktische Wohnung

Die Hausfrau muß es bequem haben! — Raumsparende Maßnahmen. — „Eingebaute Möbel".

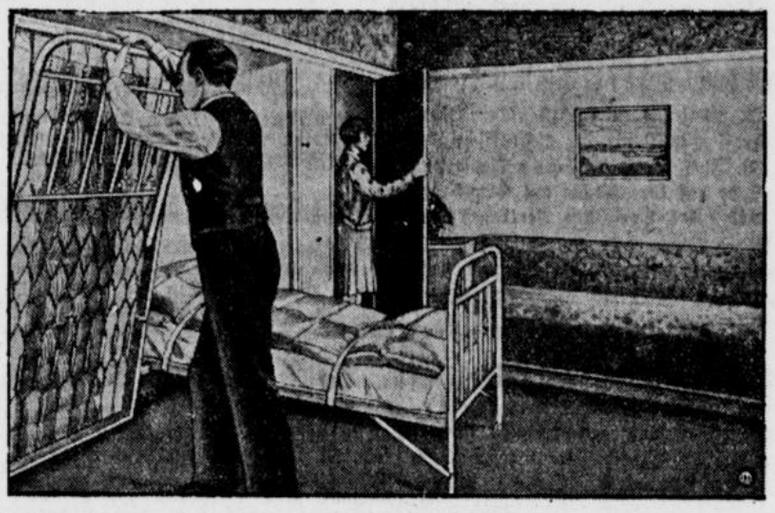
Die heute so beliebten Schlagwörter von der neuen Sachlichkeit und der Rationalisierung sind wohl nirgends so übertrieben angewandt worden, wie beim Wohnungsbau. Mußte man nach dem Krieg beim Hausbau jede überflüssige Belastung des Bauetats vermeiden, die Wände also so dünn wie möglich machen, die Zimmerhöhe auf das denkbar geringste Maß beschränken, die Räume so gruppieren, daß man mit einem Heizungsapparat auskam, so konnte man diese Maßnahmen allenfalls noch entschuldigen, weil jeder Mauerstein beinahe ein Vermögen kostete und der Bauherr damals mehr auf die Kostenhöhe sah als auf ästhetische Wirkungen seines Heims. Wenn man aber in der Folgezeit die Wohnungen kubistisch baute als Erfordernis einer neuen „Sachlichkeit" Hausfronten und Hausinneres so kahl wie möglich ließ, dies als „praktisch" lobte und jeden Schmuck verbannte, so hieß das doch, die Sachlichkeit zu übertreiben und aus ihr kahle Nüchternheit machen, die vielleicht für Geschmacksfanatiker wohltuend war, für den Durchschnittsmenschen aber eher gefängnismäßig denn häuslich wirkte. Und jeder, der tagsüber in kahlen Fabrikräumen oder nüchternen Büros zu tun hat, wird vermutlich dieselbe Sehnsucht haben wie ich, nämlich den Rest des Tages wenigstens in einem gemütlichen, richtig anheimelnden Raum zu verbringen, nicht aber in vier kahlen Wänden.

Die Sachlichkeitsfanatiker haben im Wohnungsbau wohl schon ziemlich abgewirtschaftet. Einzelne Probehäuser existieren zwar und werden von Zeit zu Zeit als Beispiel — wobei meistens vergessen wird hinzuzufügen: als abschreckendes Beispiel — in Zeitschriften veröffentlicht, damit man von der Tätigkeit der nach Sachlichkeit Strebenden auch etwas zu sehen bekommt. Dagegen haben diejenigen, die auf rationellen Wohnungsbau hindrängten, mehr Erfolg gehabt. Der Erfolg wird in dem Augenblick sich völlig einstellen, in dem man davon absieht, nur nach rationalisierenden Gesichtspunkten zu arbeiten, und dem Wohnen wieder sein Recht gibt.

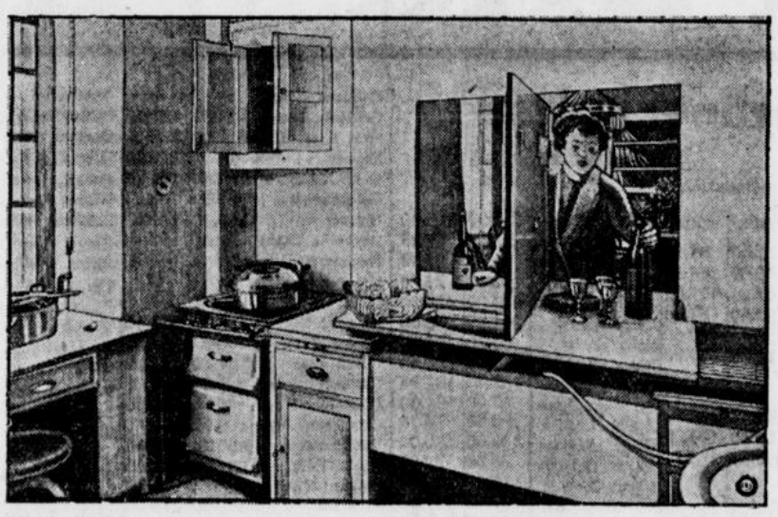
Denn alle Bemühungen, auch die Wohnung zu einer rein sachlichen Angelegenheit zu machen, werden daran scheitern, daß in der Wohnungsfrage der Geschmack des Wohnenden allein entscheidet. Man kann noch so viele Muster aufstellen und gute Lehren geben; es wird doch jeder sich so einrichten, wie es ihm paßt, und sich diejenigen Möbel anschaffen, die ihm sein Geldbeutel erlaubt. Anders ist es dagegen, wenn ihm von sachkundiger Hand praktische Vorschläge gemacht werden, wie der ihm zur Verfügung stehende Raum ausgenutzt werden kann, wie an Stelle alter, mancher sogar sehr veralteter Einrichtungen bequeme neue getroffen werden können, die auf die Erfordernisse der Zeit Rücksicht nehmen und auch darauf, daß es heute keinem mehr möglich ist, sich seine Wohnung nach Belieben zu wählen. Wer vor dem Kriege eine Vier- oder Fünfzimmerwohnung besaß, wird sich heute mit einer Dreizimmerwohnung begnügen müssen; selbstverständlich wird er die gewohnte Bewegungsfreiheit vermissen und seine umfangreichen Möbel auf diesem Raum so aufbauen, daß sie nicht allzu störend hervortreten. Alle Bemühungen, die dahin gerichtet sind, dem modernen Menschen — in diesem Sinne dem Menschen, der beruflich angestrengt arbeiten muß und sich in seinem Haushalt nicht viel Luxus gönnen kann — Erleichterungen und Bequemlichkeiten zu verschaffen, werden nachhaltigen Erfolg zeitigen. Denn heute muß ja auch die Hausfrau in den meisten Fällen tagsüber im Büro arbeiten; wenn sie abends nach Hause kommt, darf sowohl das Reinemachen, wie das Kochen usw. überflüssig lange Zeit in Anspruch nehmen. Leider sind wir noch nicht so weit wie in Amerika, wo für alle hausfraulichen Obliegenheiten elektrische Apparate in den Räumlichkeiten stehen, oder wie in Frankreich, wo die Hausfrau des Kochens teilweise enthoben ist, weil sie alle Speisen einschließlich der Kartoffeln fertig kaufen kann, und dann nur noch nötig hat, sich ihre Speisekarte entsprechend zusammenzustellen und zu ergänzen. Jede Einrichtung aber, die der Hausfrau das Leben erleichtert, macht die Wohnung auch für den Hausherrn wohnlicher, und wenn die Wohnungsfrage einmal so gelöst sein wird, daß jedes Ehepaar auch eine ihm zusagende Wohnung hat — ich wette, daß dann auch die Ehescheidungen in der Statistik sehr rasch abnehmen.

Einen bemerkenswerten Versuch, das Problem der kleinen Wohnung in dem angedeuteten Sinne zu lösen, haben die Berliner Architekten Israel, Brandl und Irene Witte gemacht. Sie trachteten nicht darnach, durch „Sachlichkeiten" zu verblüffen, sondern wollten eine der Not der Zeit entsprechende kleine Wohnung trotz ihrer Enge und Beschränktheit wohnlich und behaglich ausstatten, mit allen Bequemlichkeiten, die der Hausfrau gewährt werden konnten, und unter straffer Ausnützung des Raumes. Unsere Bilder bieten den Beweis, daß ihnen dies gelungen ist. Zwar wird manche Hausfrau, die ihre große geräumige Wohnung besitzt, sich kaum damit befreunden können, daß man die Betten — sonst das Prunkstück des Hausrates — tagsüber einfach an die Wand klappt; aber seien sie überzeugt, verehrte Leserin, die jungen Ehepaare, die sich mit Küche und zwei Zimmer begnügen müssen, tun das recht gern, weil sie nur so die Möglichkeit haben, den ihnen zur Verfügung stehenden Raum tagüber noch zu bewohnen.

Es erfordert natürlich eine gewisse Vorurteilslosigkeit, sich mit diesen Räumen abzufinden, und bekanntlich ist man in Deutschland in nichts konservativer, als im Wohnen. Aber auch hier wird der Zwang mit manchen alten Anschauungen aufräumen, und man wird über kurz oder lang sich an die neue Art des Wohnens so gewöhnen, daß man kaum noch verstehen wird, warum es einmal anders war. Technik und Industrie ergreifen auch von der Wohnung Besitz; jede Bewegung der Hausfrau wird mechanisiert, jede überflüssige Arbeit durch konstruktive Mittel beseitigt. Dem Gedankenreichtum der Erfinder ist hier noch weiter Raum gelassen.



Das Schlafzimmer: Die Betten hängen tagsüber in einer Nische. Diese Nische wird durch eine Rollialousie verdeckt, so daß der Raum als Wohnzimmer oder Zimmer der Hausfrau benutzt werden kann.



Die Küche der praktischen Wohnung: Sie gewährt durch eine Drehtür, die während des Kochens geschlossen wird, einen Durchblick ins Wohnzimmer. Ueber dem Abwaschtisch befindet sich eine drehbare Anrichteplatte, die die fertige Mahlzeit ins Zimmer gibt. Auf dem umgekehrten Wege wandert das Geschirr nach der Mahlzeit in die Küche zurück, ohne daß die Hausfrau überflüssige Gänge von der Küche zum Speisezimmer zu machen hat. Das Geschirr steht dann gleich über dem Abwaschtisch, so daß es nicht erst drei- oder viermal umgeräumt werden muß.



Ein Muster der Raumausnützung: Der Schreibtisch ist in das Fenster eingebaut, so daß er keinen besonderen Platz wegnimmt. In ähnlicher Weise sind auch zur Toilette erforderliche Spiegel, Möbel usw. in Türnischen eingebaut, so daß sie entweder verdeckt werden können oder den Raum nicht beengen.

Freundschaft zwischen Mann und Frau

Annemarie Mampel

(Nachdruck verboten.)

Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern haben sich, seit die Frau Selbständigkeit auf jedem Gebiet errang, gewandelt. Sie sind reicher, vielgestaltiger geworden. Und während man früher nur Liebe, Verliebtheit oder Gleichgültigkeit kannte, ist heute oftmals die Freundschaft Mittlerin und Bindeglied.

Nicht jene Freundschaft, die als Deckmantel illegaler Erotik dient und wie Spreu im Winde verfliegt, wenn das erloschen, dem sie ihren Namen lieh, nein, das ehrliche, auf gegenseitiger Werterkenntnis und den gemeinschaftlichen Lebensinhalt aufgebaute Gefühl vielmehr, das allein Menschen dauernd zu einen vermag, und als bedeutsamste Bindung überhaupt betrachtet werden darf.

Wie nicht anders zu erwarten, wird es von den vielen angezweifelt; von den vielen, die alles und jedes mit ihrem kurzen Maßstab messen, und Dinge, die darüber hinausgehen, entweder leugnen oder herabziehen.

„Reine Freundschaft zwischen Mann und Frau? .. Gibt's nicht,' sagen die. „Wenigstens bei einem von beiden ist immer Liebe vorhanden, ob es eingestanden wird oder nicht. Und wenn solche Sache nicht in ihre natürliche Erfüllung mündet, geht sie eines Tages unfehlbar entzwei."

Das wird mitunter allerdings stimmen. Aber es gibt keinen Grund, die Freundschaft selbst darum zu verdächtigen. Im Gegenteil: wo sie zur Ehe führt, wird es sich um beständige, weil erprobte Lebensgemeinschaften handeln, die volles Glück verheißen. Und wo eine solche Freundschaft sich aus diesem oder jenem Grunde nicht fortsetzen läßt, werden es nicht die schlechtesten Erinnerungen sein, die als ihr Gewinn übrigbleiben.

Wieder andere sagen: „Wenn ich nichts als reine Kameradschaft will, halte ich mich ans eigene Geschlecht. Da finde ich mehr Gleichartigkeit und Verstehen, als ich es beim anderen erwarten kann."

Und hier, gerade hier liegt der große Irrtum. Es ist tiefstes Lebensgesetz, daß nur aus der Vereinigung von männlichem und weiblichem Element neues Leben wird; alles Schöpferische geht von dieser Zweiheit aus.

Was für die körperliche Welt Bedingung ist, gilt aber in gleichem Maße für die geistige. Aus männlichem und weiblichem Zusammenklang ergibt sich erst vollendete Weltbetrachtung, Weltgenuß und geistig-schöpferische Tat. Hinter jedem großen männlichen Kunstwerk steht die Frau als Inspiration; jede entsprechende weibliche Leistung ist irgendwie durch männlichen Einfluß angeregt.

Und darum ist auch im modernen Menschen mit seiner Sehnsucht und Totalität der Wunsch nach geistig-freundschaftlicher Verbindung mit dem anderen Geschlecht so rege. Sie gibt mehr als Mann dem Manne, Frau der Frau je geben kann. Aber sie setzt gleich- und hochwertige Partner voraus, und ist darum in ihrer Idealform selten, wie alles Gute und Schöne im Leben selten ist.

Für die Küche

Champignons mit Schinken. 6 Personen, 1 Stunde. 2 Hände voll frische Champignons werden von den erdigen Stilenden befreit, sauber geputzt und schnell gewaschen. Dann schneidet man sie in dicke Scheiben oder grobe Würfel. 125 Gramm gekochten, mageren Schinken hackt man fein, schwitzt ihn mit einem eigroßen Stück Butter unter fleißigem Rühren, bis die Butter klar hervortritt, gibt die Champignons hinzu, fügt ein Gläschen Weißwein bei, deckt die Kasserolle fest zu und dünstet den Inhalt zirka 5 Minuten. Dann schüttet man alles in ein Spitzsieb, das man über eine flache Kasserolle hält, kocht den Fond soweit wie vielleicht noch nötig, ein, bindet ihn mit einem nußgroßen Stückchen Mehlbutter und schwenkt die im Siebe zurückgebliebenen Champignons wieder damit ab. Nachdem sich das Gemüse genügend erhitzt hat, schmeckt man mit einer Prise weißen Pfeffer und 10—12 Tropfen Maggi's Würze ab, rührt noch ein wenig frische Butter unter und richtet in Teigkrüstchen an.

*

Spargelspitzen in Muscheln gebacken. Die abgekochten Spargelspitzen gibt man in mit zerlassenem Rindermark ausgestrichene Ragoutmuscheln. Einen Brandteig bereitet man von ein Achtel Liter Rahm, 30 Gramm Butter, 30 Gramm Mehl, bis er sich vom Topf löst, gibt abgekühlt einen gehäuften Eßlöffel Pharmesan und 2 bis 3 Eigelb hinzu, dann den steifen Eierschnee von 2 Eiern, und häuft von dieser Masse die nötige Menge in jede Muschel. Mit Käse und Butterflöckchen bedeckt, läßt man die Muscheln ¼ Stunde bei guter Hitze backen.

*

Gebackener Schellfischauflauf. (6 Personen, 1¼ Stunde.) Zwei Kilo Schellfisch werden von Kopf und Flossen befreit, gereinigt, in handbreite Stücke geschnitten, in schwach gesalzenem Wasser langsam weich gekocht, herausgenommen und, wenn erkaltet, von den Gräten befreit und mit einigen Tropfen Milch befeuchtet. Inzwischen hat man 1½ Kilo Kartoffeln in der Schale gekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten. Eine feuerfeste Form streicht man mit Butter aus, legt eine Schicht Kartoffelscheiben hinein, gibt einige in Butter durchgedünstete Zwiebelscheiben, etwas von dem zerpflückten Fischfleisch, Salz und Pfeffer und einige Butterstückchen darauf, dann folgt wieder eine Schicht Kartoffelscheiben, Fisch nebst Zwiebeln usw. Die oberste Schicht müssen Kartoffelscheiben bilden. Nun löst man zwei Maggi-Fleischbrühwürfel in ½ Liter heißer Fischbrühe auf, verquirlt 3 Eier nebst 2 Eßlöffel saurer Sahne darin, gießt dies über die Speise, streut geriebene Semmel und einige Butterflöckchen darüber und läßt alles eine halbe Stunde im heißen Ofen backen.

*

Schellfisch gedämpft.

Zutaten: 2 Pfund Schellfisch, 40 gr. Fett oder Butter, 1 Zwiebel, etwas Petersilie, ½ Eßlöffel Weizenmehl, 1 Maggi's Fleischbrühwürfel, ½ Tasse saure Sahne (Rahm), Salz, etwas Pfeffer.

Zubereitung: In einer Bratpfanne läßt man das Fett heiß werden, dämpft darin die in Scheiben geschnittene Zwiebel und die grobgehackte Petersilie durch, gibt den sauber vorgerichteten, gesalzenen Fisch hinein, wendet ihn im Fett um und stellt die Pfanne in den heißen Bratofen. Nach 10 Minuten gießt man die mit dem Mehl gut verquirlte saure Sahne (Rahm) und ebensoviel Fleischbrühe, die man durch Auflösen des Maggi's Fleischbrühwürfels in ¼ Liter kochendem Wasser bereitet hat, darüber und läßt den Fisch unter fleißigem Begießen noch 15 Minuten dünsten. Beim Anrichten schmeckt man die Soße nach Salz und Pfeffer ab.

*

Fischfrikandellen von übriggebliebenem Schellfisch.

Zutaten: Dreiviertel bis 1 Pfund gekochtes Fischfleisch, 1—2 Weißbrötchen, 1 Ei, 1 Zwiebel, 40 gr. Fett, 1 Teelöffel gehackte Petersilie, Salz, etwas Pfeffer, 10 Tropfen Maggi's Würze.

Zubereitung: Aus dem Fischfleisch löst man alle Gräten auf das sorgfältigste heraus, entfernt die Haut und treibt das Fischfleisch durch die Fleischmaschine oder hackt es ein. Dann gibt man das in etwas Wasser eingeweichte und wieder gut ausgedrückte Brot, das Ei, das nötige Salz, etwas Pfeffer, die geriebene Zwiebel, die gehackte Petersilie, sowie 10 Tropfen Maggi's Würze hinein, vermischt alles recht gut, formt von der Masse Frikandellen und brät diese in heißem Fett von allen Seiten schön braun.

*

Schokoladeschnitten mit Creme. 30 Gramm Zucker werden mit 3 Dottern, etwas Zitronenschale und 90 Gramm Butter flaumig abgetrieben. Dann rührt man 90 Gramm erweichte, ausgekühlte Schokolade darunter, und zum Schluß 90 Gramm griffiges Mehl und den festen Schnee von 3 Eiern. Diese Masse wird in eine 20 Zentimeter lange, mit Butter ausgefettete, mit Mehl ausgestreute Zwiebackform gegeben und langsam gut durchbacken gelassen. Ausgekühlt, wird der Zwieback in Scheiben geschnitten und mit folgender Milchcreme serviert: Nicht ganz ein halbes Liter Milch wird mit 6 Stück Würfelzucker und etwas Vanille kochen gelassen. Mittlerweile hat man zwei Dotter in etwas kalter Milch mit zwei gestrichenen Kaffeelöffeln feinem Mehl glatt verrührt, dann in die kochende Milch geschüttet und unter ständigem Schlagen die Creme dicklich werden lassen. Ueberkühlt wird die Creme noch nach Geschmack nachgezuckert und ein Eßlöffel Rum dazugegeben.

Etwas zum Lachen

Das fünfte Rad

„Wat soll ick denn bei die Autopartie, wo ihr doch zwei Pärchen seid? Da wär' ick ja geradezu det fünfte Rad am Wagen."

„Det macht nischt, Lieseken. Wenn mer dich nich brauchen, setzen mer dir hinten fir quer, wat meenste? Denn beste eben unser Reservereifen!"

Der gute Gatte

Meier steht am Telephon:

„Hallo, ich möchte meine Frau sprechen. Donnerwetter, hören Sie denn nicht, meine Frau. F wie Furie, R wie Reibeisen, A wie Abschaum, U wie Unke. Na seh'n Sie, nu versteh'n Se!"

Nr. 33 / 9. Jahrgang

Lünen, 17. August 1924



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

mein krankes Kind nicht genügend pflegen und brachte Ruth in ein Waisenhaus.

Nach zwei Jahren lernte ich Mustapha, meinen jetzigen Mann, kennen. Ich, die Tochter des stolzen Englands, war froh, daß mir ein orientalischer Herbergsvater seine Hand und sein Haus anbot. Ich hoffte, meine Tochter zu mir nehmen zu können, meine Tochter, um derentwillen ich zehn Jahre lang ein Hundeleben führte. Sie haben gehört, wie mir das Gericht mein Kind versagte, weil ich, das Weib aus dem „Hotel“ in Buenos Aires, nicht die moralischen Eigenschaften zur Erziehung eines heranwachsenden Mädchens haben soll! Erzählen Sie mein Schicksal aller Welt. Vielleicht dient mein Unglück dazu, andere vor den Mädchenhändlern zu bewahren!“

Verbrecher und Sing Sing.

Von Lewis E. Lawes,

Direktor des Neworker Zuchthauses Sing Sing.

Nachstehende auszugsweisen Aeußerungen eines Fachmannes in „World's Work“ kennzeichnen die in den Vereinigten Staaten auftauchenden neuartigen Bestrebungen zur Verbrecherbekämpfung, die allerdings nicht auf die Verhältnisse aller anderen Länder anwendbar sind.

Wer ist ein Verbrecher? Diese wichtige Frage weckt in der Vorstellung der meisten Menschen das Bild eines Mannes mit fliehender Stirn, buschigen Brauen, unsteten Augen, einem grausamen, dicklippigen Mund, hervorstehendem Unterkiefer und langen behaarten Armen — einer Art menschlichen Ungeheuers, das instinktmäßig Verbrechen begeht.

Doch in den vierundzwanzig Jahren meiner Zuchthauspraxis habe ich unter 30 000 Gefangenen nicht einen gefunden, der diesem „Idealbilde“ entsprochen hätte. Nun höre ich, daß kürzlich ein Richter beim Obersten Gericht in Newyork Reportern erzählte, es gäbe verschiedene Merkmale, an denen der Verbrecher zu erkennen wäre: vorstehender Unterkiefer, stiere Augen, halbgeschlossenes linkes Lid, niedere, platt gedrückte Brauen, wolliges Haar und rechtwinklig abstehende Ohren. Angeblich soll, sobald vier dieser Eigenschaften bei einem Menschen gefunden werden, kein Zweifel über dessen Verbrechereigenschaft bestehen. Zufälligerweise besitzen aber ein amerikanischer Universitätsrektor, ein französischer General, ein russischer Staatsmann, ein führender spanischer Schriftsteller und einer der größten Erfinder unserer Zeit fünf dieser Kennzeichen.

Im Gegenteil, es ist heute allen führenden Wissenschaftlern bekannt, daß es keinen „geborenen Verbrecher“ gibt. Eine Theorie behauptet, es gäbe eine erbliche Veranlagung zum Wetten, Trinken, zur Nachlässigkeit in der Kleidung, zur Abneigung vor richtiger Arbeit, und diese Vererbung kennzeichne den Verbrecher. Würden alle Menschen nach diesen Merkmalen gesichtet, so fänden sich nur wenige Nichtverbrecher.

Unsere heutige Anschauung ist die, daß alle Menschen gleichmäßig in der Lage sind, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Recht und Unrecht sind aber zwei sehr dehnbare Begriffe, und was gesetzlich erlaubt sein mag, ist oft moralisch verdammenswert. Der geistig minder Entwickelte kann oft nicht entscheiden, ob seine Handlungsweise, vom gesetzlichen und vom moralischen Standpunkt betrachtet, richtig oder verabscheuenswert ist. In letzter Zeit hat sich aber eine Bewegung bemerkbar gemacht, die der mangelhaften Urteilsfähigkeit des Verbrechers zu viel zu Gute rechnet.

Erst das Gesetz stempelt Handlungen zu Verbrechen. Ohne Gesetze gäbe es keine Verbrecher. Jeder Verstoß gegen die Gesetze ist zum Verbrechen erklärt worden, einerlei, ob der Schuldige seine Tat büßt oder nicht zur Rechenschaft gezogen wird. Ich habe über diese Frage mit Hunderten hervorragenden Männern gesprochen, und die meisten bekannten mir, daß sie sicher schon einmal in ihrem Leben eine Tat begingen, die sie, wären sie zur Verantwortung gezogen worden, ins Gefängnis gebracht hätte. Die wenigen, die sich keiner Schuld bewußt waren, gaben zu, daß sie sich Situationen vorstellen können, in denen sie recht wohl imstande wären, ein Verbrechen zu begehen.

Deshalb ist das Verbrechen nicht mit einem einzelnen Menschentyp verknüpft, sondern alle können unter Umständen zu Verbrechern werden. Viele straucheln, nicht alle fallen. Ueberall gibt es angesehene Menschen, die ihr Vermögen auf eine nicht ganz einwadfreie Weise erworben haben. Sie hatten Glück, sind aber im Grunde genommen nicht weniger schuldig als die Kleinen, die eine unbedeutende Gaunerei begingen und sich ertappen ließen.

Daß der Begriff Verbrechen sehr dehnbar ist, bedeutet aber noch keine Entschuldigung für den Verantwortlichen. Der Mensch gleicht, was seine Führung anbetrifft, einem angepflockten Pferd. Die Leine beim Menschen ist die Vererbung, die Umgebung, in der er aufwuchs, seine Erziehung; sie ist selten kurz gespannt, daß sie ihn nur den Weg des Verbrechens beschreiten läßt.

Neben der Frage der Verantwortlichkeit des Einzelnen besteht die Notwendigkeit des Schutzes der menschlichen Gesellschaft. Dieser ist aber augenblicklich ungenügend. So haben von den im Jahre 1925 in Newyork vorgenommenen 20 000 Verhaftungen wegen des Verdachtes eines Verbrechens nur 5600 ein gerichtliches Nachspiel gehabt, und nur 1180 führten die Angeklagten nach Sing Sing. Gelingt es demnach heute noch lange nicht, alle Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen, so werden wieder in der Behandlung der Ueberführten große Fehler begangen. Man tötet die einen, verurteilt andere zu mehr oder weniger langen Gefängnisstrafen, je nach der Natur des Verbrechens und nach der Auffassung des Richters. Nichts wird aber getan, um Straftaten zu verhüten oder Bestrafte zu bessern. Der Erfolg ist, daß täglich neue Verbrecher heranwachsen und die alten noch tiefer fallen.

Man hat oft behauptet, alles, was nach Sing Sing käme, sei das gemeinste, hartgesottenste und unverbesserlichste Verbrecherpack der Welt. Ob dieses wirklich wahr ist, kann ich nicht beurteilen. Ich glaube aber kaum, daß die Insassen von Sing Sing besser sind als die Gefangenen irgend einer anderen Strafanstalt. Und doch habe ich einen Sträfling, der wegen Giftmischerei verurteilt wurde, als Koch und werde von einem Gefangenen rasiert, der einem Menschen die Kehle durchschnitt. Meine kleine Tochter hat bei ihren Fahrten außerhalb des Gefängnisses einen Kutscher, der wegen Menschenraub eine Strafe von fünfundzwanzig Jahren verbüßen muß, und meine Gäste vertrauen ihre Wertsachen oft einem wegen Raub, Diebstahl und Hehlerei verurteilten Diener an. Ich habe in Sing Sing noch nie eine Pistole getragen. Ich kenne einen dreifachen Mörder, der einen verletzten Hund mit rührender Sorgfalt pflegte. Man möchte meinen, alle Hunde, die in der Umgegend kein Heim haben, fänden Unterkunft in Sing Sing. Ich weiß, daß viele Gefangene sich das Essen vom Munde absparen, um es den Tieren zu geben. Ueberhaupt ist die Liebe zu anderen Lebewesen ein Kennzeichen der Mörder und Verbrecher von Sing Sing. Spatzen und Papageien, Mäuse und Hunde sind im Zuchthause vertreten.

Nicht selten habe ich auch Fälle von Aufopferung Mitgefangenen gegenüber erlebt. Die besten Lehrer, die Sing Sing gesehen, waren selbst Gefangene. Die als Krankenwärter beschäftigten Sträflinge arbeiten oft Tag und Nacht, um ihren Kameraden in schweren Fällen zu helfen, und der Ruf nach Freiwilligen für eine Blutübertragung findet immer willige Ohren. Ich persönlich möchte unbedenklich Hunderten von Gefangenen, die ich kenne, mein Leben anvertrauen.

In Sing Sing wird jeder seinem Betragen entsprechend behandelt, und deshalb befleißigt sich jeder einer guten Führung. Sträflinge, die wegen Diebstahl verurteilt wurden, verabscheuen nach kurzer Zeit nichts mehr als einen Dieb in den eigenen Reihen.

Nicht jeder, der ein Verbrechen beging, ist allein dafür verantwortlich zu machen. Schundliteratur und schlechte Kinostücke tragen einen großen Teil der Verantwortung, ebenso gedankenlose Väter, nachsichtige Mütter, eitle Frauen und skrupellose Politiker.

Der Erntekranz.

Skizze von Albert Liebold-Leipzig.

Morgen, am Erntedankfest, feiert der Bauer Franz Kahnes seinen achtzigsten Geburtstag. Er kann glücklich und froh sein. Sein ganzes, langes Leben war erfüllt von Gnade. Segen wuchs aus allem, was er tat.

Größer als sonst ist daher der Erntekranz, den er heute als Dankopfer in die Kirche trägt und dort am gewohnten Platze neben dem Altarbilde aufhängen will.

Es ist spät geworden, und der Gedanke, der Küster könnte die Kirche schon geschlossen haben, treibt den Bauer zu doppelter Eile an. Wieder lockt ihn die Versuchung wie manchmal schon, den wesentlich kürzeren Fußweg quer über die Hauswiese seines Nachbars Thomas zu nehmen. Aber seit jenem Grenzstreit vor vielen Jahren, den das Gericht zu des Nachbarn Ungunsten entschieden hatte, sind sie einander bitter feind, und alle Versuche Dritter, eine Versöhnung zwischen ihnen herbeizuführen, sind an der Dickköpfigkeit und dem tiefen Haß des abgewiesenen Thomas gescheitert.

Noch steht das Hauptportal weit geöffnet, auch die Tür zum Mittelschiff ist nur angelehnt. Da scheint also noch jemand im Gotteshause zu weilen.

Mühsam schleppt der Bauer sich die schmale, gewundene Holztreppe zur Altarempore hinauf, um dort den schweren Kranz an seinen Platz zu hängen, wo ihn morgen alle sehen und bewundern können als den schönsten in der Runde.

Aber — aber, ein schwerer Kranz hängt da schon, den er nicht kennt! Es muß ein Versehen vorliegen. Das da ist sein Platz von jeher gewesen. Er hat ein Recht darauf, das ihm bis heute niemand streitig machte! Und er greift nach dem fremden Kranze.

Da knackt es im Gestühl.

„Laß den Kranz hängen, Kahnes!“

Ein Schreck fährt ihm in die Knie. Er sieht zur Seite: Kaum drei Schritte von ihm entfernt steht im Dämmerdunkel sein Nachbar Thomas!

Der Bauer nimmt sich vor ganz ruhig zu bleiben. Das Gotteshaus ist nicht der Ort, zu streiten.

„Dieser Platz“, fängt er gelassen an, aber der andere fällt ihm ins Wort: „Ist diesmal mein!“

Der Alte fühlt kalten Schweiß auf der Stirn. Seine welken Lippen zittern. Er sucht nach den rechten Worten.

„Thomas, Du wirst mir doch mein Recht . . .“

Da lacht der Angeredete laut auf, daß es dem alten Manne die Rede verschlägt. „Dein Recht — Dein Recht! Wer gab Dir's? Steht es im Kirchenbuche? Genommen hast Du Dir's, wie ich mir's diesmal nehme!“

„Thomas!“ Er spricht den Namen aus wie Anschrei gegen eine Kränkung, aber der andere läßt ihn nicht aufkommen.

„Weißt Du, daß heute ein Jubiläum ist? Gerade heute vor fünfundzwanzig Jahren, da gaben sie Dir recht! Es hat mich schwer getroffen damals, daß ich darüber sogar Gott alljährlich das Erntedankopfer verweigert habe seit jener Zeit!“

„Thomas, sei vernünftig, es sind da noch viele schöne Plätze!“

„In den Winkeln, ja!“

Da hilft kein Reden mehr, denkt der Bauer, hebt seinen schweren Kranz über die Brüstung und hängt ihn über den seines Feindes. Dem steigt alles Blut ins Gesicht. Er poltert heran, und ehe es der alte Mann verhindern kann, fällt sein Kranz hinab auf die Steinfliesen des Altarplatzes.

Der Bauer muß sich am Gestühl festhalten, so schwer sind ihm plötzlich alle Glieder geworden. Sein Kranz! Sein Dankopfer! Ihm ist, als wäre er selbst die Brüstung hinab gestürzt und läge mit zerschlagenem Körper auf den kalten Steinen.

Nach einer Weile tastet er sich schweigend davon. Er vergißt, ganz die feierstille Minute am Grabe seiner Frau. In ihm ist ein großer Schmerz, der sein Denken völlig verwirrt.

Andern Tages ist es seinen Leuten unbegreiflich, daß der Großvater nicht aufstehen will. Seine Reden klingen wunderlich und fremd. Aber er duldet nicht, daß um seinetwillen eins den Erntedankgottesdienst versäumt, und schickt sie alle fort.

Nun liegt er allein im Hause, ganz still. Durchs Fenster scheint freundlich die Sommersonne und legt ihr Licht über das große Bild seiner heimgegangenen Frau. Ab und zu taumelt vor den Fenstern ein bunter Schmetterling.

Die Glocken klingen. Da legt er die welken Hände gefaltet über die Brust. Seine Lippen bewegen sich, seine Lider sinken herab. Die Bilder der Umwelt verwischen. Er schaut nach innen.

Erntedankfest . . .

Nun hört er nicht, wie sein Freund, der alte Pfarrer, in sein Gebet eine besondere Fürbitte für den Achtzigjährigen einflicht, sieht auch nicht, wie sein schöner Kranz mitten auf dem Altarplatze am Taufsteine lehnt und so noch sichtbarer und besser zur Geltung kommt.

Wie seine Leute aus der Kirche zurückkehren, bringen sie den Pfarrer mit. — „Aber lieber Freund, wer wird gerade heute solche Geschichten machen!“

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bongers.

Da lächelt der Bauer ein wenig und hebt müde den Arm.

Der Pfarrer sitzt bei ihm, hat viel tröstende, liebe Worte und redet von Gottes Gnade und reichem Erntesegen.

„Und Dein Kranz! Er war doch wieder der schönste von allen! Kein andrer Platz wäre so würdig für ihn gewesen wie gerade am Taufstein, vor dem Altar!"

Da geht ein Leuchten über das Gesicht des alten Mannes. Seine Hände können nicht ruhig bleiben und greifen auf der Decke hin und her.

„Es soll alles so bleiben bis zum Sonntag, da wirst Du kommen und Dich selbst daran erfreuen."

Später verhängen sie die Fenster und gehen still hinab.

Gegen Abend muß der Pfarrer noch einmal kommen. Er steht am Bette des Sterbenden und gibt ihm die letzte Wegzehrung. Minuten später steht ein Herz still. — „Ich wünschte, uns allen wäre solch ein Erntedankfest beschieden."

Der junge Bauer hält die Hand des Pfarrers in langem Drucke. Dann geht er ans Fenster und öffnet es, um der Seele des Vaters den Weg frei zu geben, wie es Glaube und Sitte bei Sterbefällen im Dorfe ist von alters her.

Das Glück.

Skizze von Carl de Riz.

Zärtlich nickte er seiner jungen Frau zu, die sich in der Tür noch mit einem liebevollen Lächeln ihm zuwandte. Rührend war die hoffende Unbeholfenheit der sonst so zarten, schlanken Gestalt, fein wie ein Gemälde auf Porzellan das etwas blasse Gesichtchen mit umschatteten, tiefdunklen Augen.

Er lehnte sich in den Korbsessel zurück und zündete eine Zigarre an. Die Nachmittagssonne stahl sich durch das aufleuchtende Grün, huschte über den Tisch und das blumige Kaffeegeschirr und zeichnete lustige Flecke auf die Fliesen der kleinen Gartenterrasse. Die blauen Rauchringe fingen Lichtbündel ein; wohlige Ruhe und ein sommerliches Summen lagen in der Luft.

Hillger schloß die Augen, ihm war so wohl ums Herz, er fühlte sich restlos zufrieden und glücklich.

Schwer hatte das Leben ihn einst gepackt. Seine Eltern, arme, brave Tischlersleute, gaben ihr Letztes dahin. Trotzdem konnte er nur mit eiserner Energie, mit Hungern, Frieren und Stundengeben seine Studien beenden. Am ärgsten war es, als die lieben, alten Leute die Augen für immer schlossen.

Wie zu einem unerreichbaren Stern blickte er damals zu Erna, der schönen Tochter des Forstrats, auf. Kaum träumen durfte der arme Student von solchem Glück.

Heute saß er wirklich im „Doktorhäuschen" (so nannte man die kleine Villa des Gemeindearztes), Erna war die Seinige, sein Alles, sein Heiligstes. Bald, in wenigen Wochen würden sie zu Dritt sein; die Lebensarbeit hatte Ziel und Zweck, das Glück schüttete sein Füllhorn über ihn aus.

Nebenan schrillte das Telephon. „Herr Doktor werden dringend von Gut Auhof verlangt." Die alte Resi glättete die Schürze und blieb im Bewußtsein ihrer alten Rechte ruhig neben Anton stehen, als er den Hörer nahm.

Sein Gesicht wurde immer ernster. Etwas hastig schloß er: „— gewiß, ich breche sofort auf, in spätestens fünfzig Minuten bin ich da — bitte inzwischen Doktor Bollmann in Kranstadt ebenfalls zu verständigen."

„Herr Alfred von Auhof ist plötzlich schwer erkrankt. Bitte, bestellen Sie meiner Frau, daß sie nicht auf mich warten soll. Allem Anschein nach handelt es sich um eine höchst gefährliche Unterleibsgeschichte —. Anspannen! In fünf Minuten bin ich mit dem Besteckkoffer unten." —

Auhof traf er in hellem Aufruhr. Alfred, ein Schulkamerad Hillgers, krümmte sich unter den furchtbarsten Schmerzen, und Anton konnte feststellen, daß es auf Leben und Tod ging, daß sofort eine Operation vorgenommen werden mußte, wenn es nicht schon zu spät war.

Er zitterte vor Ungeduld bis zum Eintreffen Doktor Bollmanns, da er ohne geschulte Assistenz unmöglich den schweren Eingriff wagen konnte. Endlich hörte er das Rattern eines Motorrades.

Nur wenige Worte wurden gewechselt, alle Vorbereitungen waren getroffen, mit Mühe konnte man die Eltern Alfreds aus dem Zimmer bringen. Eine der schlimmsten Stunden ihres langen Lebens brach an, und sie mußten in qualvoller Untätigkeit warten.

„Herr Doktor, Ihre Haushälterin ist am Telephon — es scheint etwas passiert zu sein —", meldete aufgeregt ein Stubenmädchen.

Anton erschrak. Erna — um Gottes Willen — er stürzte dem Mädchen nach —.

„— etwas Furchtbares — die gnädige Frau —" Anton fühlte sein Herz zucken, „über die Gartenstufen gestrauchelt, gestürzt — ein Schrei — ohnmächtig — ich fand sie im Blute schwimmend — kommen Sie sofort, lieber Herr Doktor." Ein Aufschluchzen, das Gespräch war unterbrochen.

Anton starrte wie im Wahnsinn vor sich hin, den Hörer noch krampfhaft in der Faust. Langsam wurde es klar, niederschmetternd klar. Erna — ein Blutsturz — höchste Lebensgefahr — er mußte fort, fort.

Eine Tür ging auf, und Doktor Bollmann rief nach ihm, er erschrak beim Anblick des Kollegen: „Was —?"

„— fort, ich muß nach Hause, sofort meine Erna — mein Kind —."

„Und hier? Auhof? Ich kann unmöglich allein operieren; der Kranke ist dem sicheren Tode, binnen wenigen Stunden unbedingt dem Tode preisgegeben."

Verzweifelt packte Anton den andern an den Schultern und schrie ihm ganz nah ins Gesicht: „Erna, wissen Sie, was mir Erna ist? Vielleicht stirbt sie jetzt, vielleicht seh' ich sie nie wieder — alles, alles war umsonst —."

„Vielleicht — Herr Kollege — vielleicht! Hier, da drinnen ist es aber sicher — ich kann Sie ja nicht mit Gewalt halten. Ich begreife alles. Aber bedenken Sie — hier Ihr Freund — sicherer Tod —."

Antons Arme fielen schlaff herab. Ein todtrauriger Blick, der Blick des gehetzten Wildes traf den Sprecher. Mit unmenschlicher Anstrengung hielt er sich aufrecht, sein Mund stammelte automatisch den geliebten Namen. Wie ein Schlafwandler, wie ein Betrunkener wankte er zum Fernsprecher zurück. Abgehackt, mit einer Zunge wie aus Blei verlangte er dringende Verbindung mit der großen Kreisstadt.

„Professor Glany — Doktor Hillger — um alles in der Welt, Herr Professor — ich habe einen Sterbenden unter dem Messer — meine Frau — sieben Monate — gestürzt — Blutungen — ich flehe Sie an — in einer Stunde kann Ihr Auto die achtzig Kilometer bewältigen — ich danke, danke —."

Doktor Bollmann mußte ihn stützen: „Herr Kollege, können wir —? Oder, sind Sie doch zu zittrig —?" Wie mitleidige Ironie klang es.

In Antons Gesicht trat ein harter, scharfer Zug, er straffte alle Muskeln. Der Blick bohrte sich fremd und wie durch Glas sehend auf den Arzt. Dann schritt Hillger stumm an ihm vorbei ins Krankenzimmer.

Instrumente klirrten. Weiche Stoffe, Bandagen, Aetherluft. Antons Hände waren sicher wie eine Präzisionsmaschine; sein Auge blickte hart, fremd, kalt.

Ueber eine Stunde — wenige Worte — Anton packte seine Instrumente, reichte stumm dem Kollegen die Hand. „Alfred wird leben." — Jede Antwort war unmöglich. Er stand beim Wagen. Mit einer Handbewegung zwang er den Kutscher vom Platze und ergriff die Zügel. Fremd, kalt sah er in die Ferne — hieb blutige Striemen auf die rasenden Pferde. Gespenstisch jagten Bäume und Sträucher vorbei.

Der Wagen schleuderte über die ganze Straßenbreite. Antons Peitsche pflügte die armen Rücken. In der Toreinfahrt streifte ein Pferd den Pfeiler, stürzte, die Deichsel brach. Wüstes Durcheinander. Anton sprang vom Wagen — die Treppe hinauf —.

„Lieber Hillger, ich gratuliere — etwas früh und zart — aber ein Junge — alles lebt und wird leben — Sie haben Unmenschliches geleistet —" Der Professor stockte.

Anton nickte nur und ging mit steifen, schweren Schritten gegen Ernas Zimmer.

Ihre Augen suchten ihn. „Anton, was mußt Du gelitten haben — —." Da schloß er wieder leise die Tür und sank auf derSchwelle nieder. „Das Glück — ich ertrag's nicht — —."

Mädchenhandel.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt
von Otto König.

Vor einem Londoner Gerichtshof lag eine Frau auf den Knien: „Mein Kind, meinKind! Geben Sie mir mein Kind wieder!"

Die Augen des Richters, der in seiner langen Laufbahn so viel Elend gesehen, ruhten mitleidsvoll auf der früh gealterten Frau vor ihm: „Ihr Schicksal ist erschütternd, ich möchte Ihnen helfen, und doch kann ich Ihnen Ihr Kind nicht anvertrauen, denn Ihre Vergangenheit, so unverschuldet sie auch ist, verbietet es mir."

Gesenkten Kopfes verließ die Frau den Raum. Ich war Zeuge des kurzen, ergreifenden Schauspiels gewesen, aber zu spät zur Gerichtssitzung gekommen, um den vollen Sinn der Tragödie erfassen zu können.

Da sah ich die Frau wanken; sie schlug zu Boden. Ich lief hinzu, erkannte ihre Ohnmacht, hob sie auf und trug sie in das Zimmer des Pförtners. Nach Minuten kam sie wieder zu sich, und ich bot ihr meine Hilfe an, um sie in ihre Wohnung zu bringen.

Unsere Kraftdroschke hielt vor einer Seemannsherberge im Hafenviertel. Düstere Häuser in engen Gassen, zerlumpte Weiber, denen das Leben unauslöschliche Spuren in das Gesicht gegraben, Gesindel aus aller Herren Länder und der Geruch des Elendes schufen ein unheimliches Bild der Verkommenheit. Ich fühlte, daß die Frau an meiner Seite eine Fremde in dieser Umgebung war, und empfand den brennenden Wunsch, ihr Schicksal, das der Richter ein unverdientes genannt hatte, zu erfahren. So half ich der Frau in das Haus und folgte der Aufforderung eines Orientalen, den sie als Gatten ansprach und der mich bat, bei ihm einzutreten. Als die Frau sich erholt hatte und mit uns am Tisch in der sauberen kleinen Stube saß, erzählte sie mir ihr Schicksal:

„Ich war siebzehn Jahre alt und sollte Lehrerin werden. Da kam ein Pole in unser Städtchen an der Irischen See. Er war besser gekleidet als unsere jungen Leute, wußte sich gewandt zu benehmen und fand Eingang in unser Haus. Ich liebte ihn. Er umwarb mich in zarter, unaufdringlicher Weise und bat um meine Hand. Meinen Eltern war er als Schwiegersohn willkommen, denn er konnte ihnen gute Auskünfte über seine Person vorlegen, und die reichen Mittel, über die er verfügte, schienen seine Erzählungen vom Wohlstand seiner Familie in Polen zu bestätigen.

Wir wurden getraut. Ich verlebte ein Jahr ungetrübten Glücks im Elternhaus an Stanislaus' Seite. Meines Mannes Zuneigung zu mir schien noch zu wachsen, als ich ihm ein Kind schenkte. Ueber die Zukunft und darüber, daß mein Mann keiner Beschäftigung nachging, machte ich mir mit meinen achtzehn Jahren keine Gedanken.

Da überraschte mich Stanislaus mit der Nachricht, er wolle in Argentinien Geschäftsverbindungen anknüpfen und habe deshalb schon Schiffsplätze belegt. Ich weinte beim Abschied von den Eltern, doch dann freute ich mich auf das fremde Land. Während der Reise war Stanislaus in rührender Weise um mich und Ruth, unser Kind, besorgt. Ich liebte ihn mehr denn je.

In Buenos Aires gingen wir an Land. Ein Wagen brachte uns durch das Gewirr der Straßen und Gassen vor ein Haus, das ich für ein Hotel hielt; doch befremdete es mich, daß wir vor der Tür warten mußten. Endlich öffnete ein Boy, der sich auf spanisch mit meinem Mann unterhielt. Wir wurden durch einen langen Gang in ein Zimmer geführt, das keine Fenster besaß und von elektrischen Lampen erleuchtet wurde. Schwere Luft lastete im Raum. Mein Mann erklärte mir, der Hoteldirektor werde gleich erscheinen und uns Zimmer anweisen; er nahm mir das Kind aus dem Arm: „Ich will Dir die Last etwas abnehmen." Ahnungslos gab ich ihm das Kind.

Da trat der „Hoteldirektor" ein. — „Steh auf!" flüsterte mir Stanislaus zu. Ich glaubte, es sei in Argentinien üblich, sich dem Hotelleiter vorzustellen, und gehorchte. Der „Direktor" blieb aber, ohne ein Wort zu sagen, vor mir stehen, ging dann um mich herum und betrachtete mich mit einem widerlichen, prüfenden Blick, als stände ich hüllenlos vor ihm. Ich war empört, wollte dieses „Hotel" verlassen und bat meinen Mann, mich fort zu bringen. Doch Stanislaus kümmerte sich nicht um mich, verhandelte leise mit dem Fremden, hielt ihm die Hand hin und empfing ein dickes Bündel Banknoten. Dann trat er auf mich zu und sagte kalt und geschäftsmäßig: „Ich habe Dich diesem Herrn für 1250 Pfund verkauft. Er ist Dein unumschränkter Besitzer. Gehorchst Du ihm nicht oder verläßt Du das Haus, so wird Ruth sterben!" — Die Tür fiel hinter ihm und meinem Kind, das Stanislaus noch im Arm trug, ins Schloß. Ich verlor die Besinnung.

Als ich erwachte, lag ich nur mit einem Hemd bekleidet auf einem Bett in einem großen, fensterlosen Schlafsaal. Zwei Dutzend Frauen mit geschminkten, verhärmten oder vom Leid abgestumpften Gesichtern saßen und standen herum. Einige von ihnen sprachen Englisch und suchten mich zu trösten: „Du mußt Dich mit Deinem Schicksal abfinden. Das Haus kannst Du nicht verlassen, bevor Du nicht alt oder krank bist und auf die Straße fliegst, um zu sterben wie ein Hund." — „Nein, nein!" schrie ich. „Mein Mann wird mich wiederholen; er muß mich doch lieben, wir waren ja über ein Jahr glücklich verheiratet!" — Da lachten die anderen: „Dein Mann? Wer weiß, wie oft der Kerl seine Opfer geheiratet hat! Du bist nicht seine einzige „rechtmäßige Frau" unter uns. Du hast ihm gefallen, deshalb hat er bei Dir ein Jahr lang sein Geschäft als Mädchenhändler versäumt. Füge Dich in Dein Schicksal, sonst tötet er bestimmt Dein Kind!"

Jahre lang lebte ich im „Hotel" ein Dasein, wie es einer Frau nicht schrecklicher widerfahren kann. Ich war ein Stück Vieh, das gehorchen mußte, wenn es gerufen wurde. Als ich einst doch Widerstand leisten wollte, wurde ich geschlagen, bis ich halb tot war und zu Kreuze kroch.

Nach und nach konnte ich mir durch Geschenke der Gäste eine größere Summe zurück legen. Ich bestach damit einen Hausdiener und entfloh trotz der Angst um mein Kind. Ich fand eine Stellung als Dienstmädchen. Wenige Tage später hatte mein Mann meinen Aufenthalt erfahren. „Geh' in das Haus zurück oder Dein Kind verhungert!" schrieb er mir. Er legte mir eine Aufnahme bei, die mein Kind in einem derartig elenden Zustand zeigte, daß ich wußte, Ruth hatte tage-, vielleicht wochenlang kein Essen erhalten. Mein Widerstand brach; ich kehrte in das .Haus zurück.

Endlich, nach zehn Jahren, kam die Erlösung. Einem englischen Seemann, der unser Haus besuchte, erzählte ich mein Unglück. Er veranlaßte mit Hilfe des Konsulats eine polizeiliche Durchsuchung des „Hotels", und ich war frei. Auch mein Kind wurde gefunden und mir gebracht. Mein Mann war auf einer „Geschäftsreise" und konnte nicht festgenommen werden.

Ich kam mit Unterstützung meines Befreiers nach England. Meine Eltern waren gestorben. Meine Verwandten warfen mich wie eine Aussätzige auf die Straße. Endlich, als Ruth und ich halb verhungert waren, fand ich Arbeit als Scheuerfrau. Ich konnte



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die industrielle Entwicklung der Stadt Lünen.

Unsere Heimatstadt Lünen und ihre Umgebung steht erst seit verhältnißmäßig kurzer Frist im Zeichen des Verkehrs und der industriellen Entwicklung. Fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch, als in andern Orten unserer näheren und weiteren Heimat und deren Umgebung längst die Hämmer pochten und das Eisen geschmolzen wurde, zeigte Lünen kaum einen merklichen Fortschritt, es war ein stilles Ackerstädtchen. Kleinstädtisches Wesen beherrschte die Stadt. Den Verkehr nach auswärts vermittelte anfangs nur die Lippe, auf der Baustoffe, Salz, englisches Eisen u. a. m. landeinwärts befördert wurden. In vorherrschendem Maße war damals die Industrie angewiesen auf Holz und Wasserkraft. Letztere konnte an der Lippe mit ihrem geringen Gefälle nur in beschränktem Umfange ausgenutzt werden. So entstanden an dem Wehr in Beckinghausen eine königliche Kornmühle, eine Oelmühle u. zwei Kornmühlen, dem Grafen Westerholt auf Schloß Schwansbell gehörend. Drei Mühlen nutzten das Gefälle der Seseke aus. Von diesen ist nur noch eine erhalten, die sich heute im Besitze der Familie Engelke befindet, die beiden andern, die in der Nähe des Schlosses Schwansbell belegen waren, sind längst verschwunden. — 1826 hielt die Eisenindustrie in Lünen ihren Einzug. Weitblickende, unternehmende Lüner Bürger (Franz Schulz, W. Born, F. R. Gockel, Wirt des „Lüner Brunnen", und K. D. Wehrenbold) kauften im Anfang des vorigen Jahrhunderts die oben erwähnte Kornmühle in Beckinghausen, um über die dort vorhandene Wasserkraft frei verfügen zu können. Im genannten Jahr 1826 gründeten die vier Männer dann die Eisenhütte „Westfalia", Wehrenbold und Co., deren Erzeugnisse aus Gußeisen, wie Kochgeschirre, Herde und Oefen u. dergl. schon bald einen guten Ruf erlangten und die weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus gewürdigte Bedeutung des Werkes begründeten. Mit dem Entstehen des Bergbaues wandte sich die „Westfalia" der Fabrikation von Bergwerks-Spezialitäten zu, auf welchem Gebiete sie heute führend ist. Das erwähnte Werk ist auch, obwohl nicht auf ihrem Gebiet gelegen, für die Stadt Lünen von hoher Bedeutung gewesen. Abgesehen davon, daß es von seiner Gründung an vielen seiner Bewohner Verdienst gab, ist es der eigentliche Ursprung der ganzen Eisenindustrie in und um Lünen geworden. Denn im Laufe der Jahrzehnte wurde Lünen eines der bekanntesten Eisengießerei-Zentren in Rheinland-Westfalen. An weiteren Eisenwerken entstanden 1854 die „Luisenhütte „Potthoff und Flume, 1872 die Lüner Hütte Ferd. Schultz und Co. und anfang der 1890er Jahre die Lüner Eisengießerei Fluhme und Lenz. Hunderten von Arbeitern bot die hiesige Gießerei-Industrie in der Folge Verdienst und Brot. Einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung erfuhr unser Ort dann, als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Industriebetriebe anderer Art sich hier auftaten. Es waren dies Sägewerke, Ziegeleien, Blechwarenfabriken und Blumentopffabriken. Doch ging die Weiterentwicklung nur langsam vonstatten, und die Einwohnerzahl erfuhr im ganzen 19. Jahrhundert eine nur geringe Zunahme. Noch im Jahre 1900 hatte Lünen nur 8323 Einwohner. Der Bergbau war es dann, der in durchgreifender Weise Wandel schuf. Die Harpener B.-A.-G., die s. Zt. die ersoffene Zeche „Nordsee" in Gahmen erworben hatte, begann 1898/99 mit der Kohlenförderung auf den Schachtanlagen „Preußen 1 und 2", und damit begann für unsere Stadt ein neuer Entwicklungsgang. Und als dann Ende des vorigen Jahrhunderts die Zeche „Viktoria" in Betrieb genommen wurde, da wurde Lünen eine Industriestadt in modernem Sinne. Die zunehmende industrielle Entwicklung, die ein stetes Anwachsen der Bevölkerung im Gefolge hatte, gaben der Stadt in verhältnismäßig kurzer Zeit ein ganz verändertes, neues Aussehen. Durch den Bau des Lippeseitenkanals, der noch kurz vor dem Kriege fertiggestellt worden war, kamen wieder neue Industriewerke in Aufnahme. Neben einem modernen Sägewerk (Haumann und Co) wurde von der Fa. Kaiser und Co. A.-G. ein umfangreiches Kupferwerk ins Leben gerufen; beide in der Nähe des städtischen Hafens. So hat unser früher so ruhiges Lippestädtchen in kurzer Zeit einen gründlichen Wandel durchgemacht. Leider haben die in den letzten Jahren bestehenden Krisen im Bergbau, denen bereits 1926 die Zeche „Preußen 1" zum Opfer gefallen ist, unserm Gesamtwirtschaftsleben schwere Schäden zugefügt, doch steht zu hoffen, daß die Lüner Industrie weiteren Stürmen erfolgreich standhalten wird zum Segen der Allgemeinheit. Für die verloren gegangene Zeche Preußen 1 haben wir infolge der Eingemeindung Brambauer als Ersatz die Zeche „Achenbach" erhalten, wie denn überhaupt durch besagte Eingemeindung, durch welche Lünen eine Bevölkerungszunahme auf rd. 45 000 erfahren hat, neue Ziele der Entwicklung unserer Heimatstadt Lünen erschlossen worden sind. In diesem Sinne möge die Eingemeindung allen in Frage kommenden Faktoren ein neuer Antrieb sein, alle Kräfte zum harmonischen Ausbau unsers Gemeinwesens zu entfalten.

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 17. August 1928.

Eichtage im Stadtbezirk Lünen.

Für die periodische Nacheichnung in diesem Jahre sind folgende Eichtage festgesetzt:

Im Stadtteil Brambauer: 21., 22., 23., 24., 25., 27. und 28. August im Saal der Wirtschaft Brüggemann, Dortmunder Straße,

in der Stadt Lünen, für Schloß und Stadtteil Lippholthausen: 30., 31. August, 1., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 10., 11., 12., 13. und 14. September im Saal der Wirtschaft Hartmann, Kappenberger Straße,

in Lünen-Süd und dem Stadtteil Gahmen: 18., 19., 20. und 21. September im Saal der Wirtschaft Meierling, Jägerstraße 21,

in den Stadtteilen Horstmar und Beckinghausen: 24., 25. und 26. September im Saal der Wirtschaft Kleinbecker, Preußenstraße 51.

Zur Einlieferung ihrer Meß- und Wiegegeräte in gehörig gereinigtem Zustande an den Eichtagen sind verpflichtet die Gewerbetreibenden, die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Meß- und Wiegegeräten einer Preisbestimmung zu Grunde legen, die Konsumvereine, auch wenn sie nur an Mitglieder Waren absetzen und schließlich die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Meß- und Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Die Eichpflichtigen werden noch eine schriftliche Aufforderung erhalten. Sollte ein Eichpflichtiger keine Aufforderung erhalten, so ist er trotzdem verpflichtet, seine Meß- und Wiegegeräte nacheichen zu lassen und wolle er diese an einem der vorgenannten Tage in dem ihm zunächst liegenden Eichlokale einliefern.

Die Eichgebühren sind im Eichlokal zu entrichten.

❖

* **Sehnsucht nach Italien.** Welcher Sterbliche hat noch nie Sehnsucht nach Italien verspürt, wer hat es sich in kühnsten Träumen versagt, Italien kennen zu lernen? In dieses Land der Träume und der Sehnsucht führt den Zuschauer das neue Werk der Nordisk „Der Mann, der nicht lieben darf" (Das Geheimnis des Abbe X). Wilhelm Dieterle, der beliebte Darsteller der Rheinhardt-Bühnen, ist der Regisseur und der Hauptdarsteller des Films. Marcella Albani, die in die italienische Landschaft, wo sie geboren ist, natürlich am besten hineinpaßt, ist seine Partnerin. Der Film, der von Liebe, Pflicht und Entsagung handelt, läuft ab heute in den Palast-Lichtspielen. Gleichzeitig mit diesem nordischen Werk wird ein amerikanischer Wild-West-film, betitelt „Die Gespensterfarm", gezeigt der den berühmten Cowboykönig Hoot Gibson Gelegenheit gibt, alle Künste eines Rauhreiters vorzuführen. Ein humorvolles Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau ergänzen diesen empfehlenswerten Spielplan, der wiederum unterhaltsame und überaus genußreiche Stunden verspricht. (S. Anz.)

* **Eine gefährliche Unsitte** ist das Auf- und Abspringen bei den in Fahrt befindlichen Straßenbahnen. Nicht weniger als 26 Todesfälle sind im Vorjahre im Gebiet der rheinisch-westfälischen Straßenbahnen auf solche Weise verursacht worden. Und die Zahl der Leichtsinnigen, die durch derartige Unfälle mehr oder weniger schwer verletzt wurden, ist begreiflicherweise erheblich höher. Trotz aller eindringlichen Warnungen und Mahnungen ereignen sich fast tagtäglich solche Unglücksfälle. Immer wieder gibt es unbelehrbare Menschen, die sich über die in den Straßenbahnwagen angebrachte Warnung „Auf- und Abspringen während der Fahrt verboten" leichtsinnig hinwegsetzen und ihr Leben und ihre Gesundheit in unverantwortlicher Weise in Gefahr bringen. So sprang vor einigen Tagen wieder ein junger Mann in der Nähe der Wirtschaft Schwenke, Bebelstraße, von der fahrenden Straßenbahn ab und zog sich durch Fall schmerzhafte Hautabschürfungen und schwere Beschädigung seiner Kleidung zu. Wäre im gleichen Augenblick ein Auto vorbeigekommen, vielleicht hätte der Leichtsinnige unter den Rädern des Wagens seinen Tod gefunden. So ist er noch verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Schlimmer erging es am Dienstag einem Mann in Dortmund, der am Steinplatz auf die fahrende Straßenbahn sprang. Er trat fehl und rutschte ab, und die Folge war, daß ihm vier Finger der Hand abgefahren wurden. Diese Unglückschronik ließe sich beliebig verlängern; denn täglich gibt es Unfälle, auch Todesfälle, der gedachten Art. Die Gefährlichkeit der geschilderten Unsitte sollte doch jeden Menschen veranlassen, bei der Straßenbahn nur ein- und auszusteigen, wenn der Wagen hält.

* **Was ist eine alte Silbermark wert?** Nur 35 Pfennig! Daran läßt sich heute nichts ändern, die Reichsbank jedenfalls gibt nicht mehr für eine alte Silbermark, auch dann nicht, wenn man dieses Geldstück in einer Geldrolle vertrauensselig von irgendeiner Seite in Empfang genommen hat. Man sei also vorsichtig bei Entgegennahme von Markstücken, man kann sonst für diese Unachtsamkeit bös bestraft werden, mit dem Verlust nämlich von 65 Pfg. für jede Mark.

❖

n. **Lünen-Gahmen,** 17. Aug. (Hohes Alter.) Die Ww. Franz Graser, Karoline geb. Herde, hierselbst, Gahmener Straße 160, vollendet am heutigen Tage in Rüstigkeit und Gesundheit ihr 85. Lebensjahr. Frau Ww. Graser, eine Schlesierin von Geburt, war zweimal verheiratet und hat beide Männer überlebt. Ihr zweiter Mann, Franz Graser, starb vor dem Kriege im Jahre 1912. Seitdem lebte Frau Graser bei ihrem Sohne Josef Graser, der im vorigen Jahre im Eisenbahndienste der Zeche Preußen 2 auf tragische Weise seinen Tod fand. Der Kinder des Verstorbenen, der Witwer war, nahm sich nun die alte Frau mit ganzer Seele an und bei ihnen verbringt sie ihren Lebensabend. Mögen der „Oma Graser" noch eine Reihe gesegneter Alterstage beschieden sein. Zum 86. Wiegenfeste entbieten wir ihr unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Oberaden, 15. Aug. (Straßenraub.) An einer wenig belebten Stelle der Oberadener Straße nahm der Bergmann Sp. aus Kamen dem Schüler Hertel von hier eine Geldbörse mit 80 Mk. Inhalt ab. Der Schüler machte in einem Geschäft Einkäufe. Sp. war auch in dem Laden und sah, daß der Schüler einen großen Geldbetrag bei sich führte. Das lockte ihn. Er lauerte dem H. auf, entriß ihm die Geldbörse und suchte mit seinem Rade das Weite. Sofort wurde die Verfolgung aufgenommen und Sp. gestellt, bevor er aus dem Raube Nutzen ziehen konnte. Nun folgt das dicke Ende nach.



Lünen-Brambauer.

⊙ **Verkehrsunfall.** Gestern abend gegen 7 Uhr ereignete sich an der Ecke Goethe- und Friedrichstraße ein Verkehrsunfall mit glimpflichem Ausgang. Es fuhren an dieser Stelle ein Personenauto und ein Motorradfahrer zusammen, wobei letzterer in hohem Bogen auf den Bürgersteig geschleudert wurde. Glücklicherweise kam er mit einigen Hautabschürfungen davon.

❖

❖ **Werne a. d. Lippe,** 16. Aug. (Aus der Magistratssitzung.) Der Geschäftsbericht der Kreisverkehrsgesellschaft weist als rentabelste Strecke die Linie Lünen—Werne—Bockum—Hövel auf.

Das gute Bett

bekommen Sie immer noch bei

H. Weischenberg, Lünen Bäckerstraße 16

2574 Das alte solide Einkaufshaus für Qualitätswaren.



Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO. 36.

35 (Nachdruck verboten.)

„Ja — wir haben viel gut zu machen, Armin," entgegnete Hella. „Gib mir jetzt die Adresse meines Kindes, damit ich es holen kann."

„Nicht hierher!" sagte er mit heiserer Stimme.

„Gut — so bleiben wir in Genf, bis du weiter bestimmst. Du wirst mich begleiten?" fragte sie scheu.

„Nein!"

„Ich soll allein gehen? Wird das Kind mich kennen — wird es glauben, daß ich seine Mutter bin?"

Er zuckte die Achseln.

„Ich sagte Isolde, daß ihre Mutter — tot sei."

„Armin!"

„Sollte ich ihr lieber die Wahrheit sagen?"

Sie krampfte die Hände ineinander.

„Nein — es war besser so. Bitte — gib mir auch eine Legitimation für die Vorsteherin des Pensionates mit."

„Ich werde dir beides durch den Diener schicken — aber jetzt gehe — laß mich allein."

Das klang wie ein Befehl — aber Hella zögerte noch. Sie wartete auf ein Wort, ein einziges nur, aber es kam nicht. Armin hatte sich an das Fenster gestellt, den Rücken ihr zugewendet, die Hand an die Stirn pressend ,und rührte sich nicht. Da wußte sie, daß sie von ihm nichts mehr zu hoffen hatte, und mit einem bitteren Empfinden ging sie hinaus.

XIV.

Hartungen war allein.

Ein Stöhnen und Aechzen entrang sich seiner Brust. Seine Hände wühlten verzweiflungsvoll in seinem dichten, üppigen Haar, um sich dann wieder, zur Faust geballt, an die Schläfen zu pressen.

Ungestüm schritt er einige Male im Zimmer hin und her und warf sich dann in den Stuhl vor dem Schreibtisch, wo er wie gebrochen in gebeugter Haltung, den Kopf in beide Hände gestützt, sitzen blieb.

So verharrte er eine Weile regungslos, nur einzelne, qualvolle Seufzer, wie sie ein Schwerverwundeter ausstoßen mag, kamen ab und zu aus seiner Brust.

Verworrene Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Sein ganzes Leben stieg vor ihm auf. Er sah sich als Jüngling, als Student, der sein Studium ernst nahm und darin aufging, und wie ein Stern darüber schwebend eine erste, zarte Jugendliebe — er sah sich als anerkannten und gesuchten Arzt, voll Freude an seinem Beruf und in strenger Pflichterfüllung lebend, auch hier wieder getragen von den Wellen einer Liebe zu der jungen, schönen Opernsängerin Hella Brinkmann. Die erste glückliche Zeit seiner jungen Ehe — dann die Enttäuschung, die Entfremdung, der furchtbare Schlag, als seine Frau ihn verließ, und der Kummer der langen Jahre, wo er mit dem Kinde allein blieb und immer wartete, hoffte auf ihre Wiederkehr. — Das alles sah er an seinem Geist vorüberziehen. Unzulänglich war er gewesen gegen die Reize anderer Frauen, gegen die Versuchungen, die so zahlreich an ihn herantraten. Mit jedem Jahre erlosch ein Hoffnungsflämmchen nach dem anderen, bis nichts mehr übrig blieb als ein Häufchen Asche . Auch der letzte Rest seiner Liebe zu Hella schwand — er schloß ab mit der Vergangenheit und der Welt und zog sich in sich selbst zurück. An eine zweite Ehe hatte er nie gedacht. Die erste hatte zuviel Bitterkeit in ihm hinterlassen.

Da trat Carmen in sein Leben. Der Reiz ihrer starken Persönlichkeit, ihrer Schönheit wirkte auf ihn und nahm Besitz von seinen Gedanken, wider seinen festen Willen.

Er hatte dagegen angekämpft mit aller Kraft, er hatte stark sein, der Versuchung nicht erliegen wollen. Er hatte ihr die ganze Kühle und Strenge des Vorgesetzten gezeigt, wo er sie am liebsten hätte an sich reißen und ihren verführerischen Mund, ihre lachenden Augen mit Küssen bedecken mögen.

Seine heimliche Eifersucht auf die anderen, mit denen sie scherzte und lachte, und nach Frauenart wohl auch ein wenig kokettierte, hatte ihm manche unruhige Stunde bereitet. Besonders als dieser Graf Laßwitz auf der Bildfläche erschien. Seine Eifersucht steigerte sich zur Leidenschaft, er beobachtete sie argwöhnisch und überraschte beide. Er hatte ein strenges Gericht halten wollen über die Schuldigen. Als sie ihm des Grafen Werbung und zugleich ihren wahren Namen, ihre Abkunft, ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu Laßwitz bekannte, da hatten ihn Zorn und Eifersucht übermannt. Er war hart mit ihr gewesen, und als er sah, daß sie darunter zusammenbrach, reute es ihn. Aus ihren tränenumflorten Augen leuchtete ihm etwas entgegen, was sein ganzes Innere aufwühlte, was ihn schwindeln machte.

Er war hinausgeeilt in den Park, weil es ihn nicht mehr im Hause, wo sie war, litt. Dort träumte er in der Stille des Abends unter den Palmen und Oelbäumen von einem Glück, er sehnte sich nach der Liebe eines reinen, warmen Frauenherzens. Hier auf dieser Stelle hatte es ihm entgegengeleuchtet aus ihrem Sonnengold glühenden Haar.

Da trat sie ihm entgegen: er glaubte, das Schicksal selbst hätte sie ihm in den Weg geführt. — Er zog sie berauscht in seine Arme, er preßte seine heißen Lippen auf die ihren und fühlte mit Wonneschauern den warmen Gegendruck der ihren. Da stand es für ihn fest: der Geliebten den Weg ebnen, ihr den Platz geben, der ihr gebührte, die Hindernisse forträumen, das lose Band, das ihn noch an die Vergangenheit knüpfte, zerreißen. Das Gesetz gab ihm ein Recht, gegen seine Frau, auch wenn deren Aufenthaltsort unbekannt war, und ohne ihr Vorwissen, die Scheidungsklage einzureichen. Innerlich fühlte er sich längst frei von ihr, und er kam wohl nur dem eigenen Wunsche seiner Frau entgegen, die schon vor Jahren die Scheidung von ihm begehrt, und die er damals kurz abgewiesen hatte.

So war er nach Mailand gefahren, um die Sache mit einem dort weilenden, ihm bekannten deutschen Anwalt zu besprechen. Nicht eher als bis sein letzter Zweifel beseitigt war, wollte er vor die Geliebte mit seinen Zukunftsplänen treten.

Es war alles zur Zufriedenheit erledigt. Der Anwalt hatte ihm jeden Zweifel an der Möglichkeit einer glatten Scheidung genommen. Befriedigt und das Herz voll Hoffnung und Sehnsucht geschwellt reiste er heim. Er sah Carmen als sein geliebtes Weib an seiner Seite schalten und walten, ihm helfend, ihn unterstützend in seinem Beruf, und mit ihrer unzerstörbaren Lebensfreude seine Tage erhellend wie ein strahlender Sonnenschein. Und er schwor sich, diese lachenden lieben Augen, so viel es an ihm war, nie weinen zu machen, um ihretwillen manche Härte in seinem eigenen Charakter abzuschleifen, sich ihrem Naturell anzupassen und ihr die sorglose Heiterkeit und Jugendlust zu bewahren.

Und nun, wo er seinem Ziele so nahe war, wo er die traurige Vergangenheit von sich abgeschüttelt hatte, um ein neues, schöneres Leben zu beginnen, wo er das geliebte Mädchen auf ihn mit Sehnsucht wartend wähnte, trat ihm an ihrer Stelle seine Frau entgegen und beraubte ihn mit einem Schlage aller seiner Lebenshoffnungen, zerstörte mit rauher Hand seinen Glückstraum, indem sie ihre alten Rechte geltend machte.

Hatte sie denn noch einen Anspruch darauf? Hatte sie den nicht längst verwirkt durch eigene Schuld, und war er gezwungen, ihr diese Rechte einzuräumen? Er fragte es sich voll Verzweiflung. Konnte das Gesetz so grausam sein, ihn zeitlebens zu der Rolle eines Galeerensträflings zu verurteilen und verdammen?

„Nein!" schrie es in ihm auf. „Du mußt kämpfen um deine Freiheit — sie gehört nicht mehr dir allein, sie gehört dem geliebten Weibe."

„Sie ist zu stolz, um noch an eine Verbindung mit dem Manne zu denken, der nicht frei war, als er um sie warb — das muß ihre Liebe in Verachtung verwandeln."

Ihm gellten diese Worte seiner Frau plötzlich laut in den Ohren. Da sank er in sich zusammen. Anklagen und Selbstvorwürfe quälten ihn.

„Du selbst hast sie dir verscherzt!"

Warum hatte er ihr nicht sofort an jenem Abend die Wahrheit gesagt, warum hatte er gezögert, ihr sein Geheimnis anzuvertrauen? Hatte er gefürchtet, sie zu erschrecken, zu verlieren? Er wollte erst als freier Mann oder doch mit der sicheren Hoffnung auf seine Freiheit zu ihr davon sprechen — das war es.

Nun war ihm die andere zuvorgekommen, nichtsahnend natürlich — aber es hatte Carmen unvorbereitet getroffen, und wie mochte es sie getroffen haben! Nun glaubte sie vielleicht, daß er es ihr absichtlich hatte verheimlichen oder gar, daß er nur eine Liebschaft mit ihr hatte haben wollen. Wie eine Folter peinigte ihn diese Möglichkeit. Daß er ihr den Glauben an ihn zurückgeben, ihr sagen dürfte: Ich habe dich geliebt als ehrlicher Mann, auch wenn ich eine Kette trug, denn ich wollte sie zerreißen um deinetwillen.

Zu spät! Wie sollte er sich nachträglich noch rechtfertigen? Konnte er ihr noch sagen: Ich kämpfe für dich!? Waren seine Scheidungsgründe durch die freiwillige Rückkehr seiner Frau nicht hinfällig geworden? Und wenn er sie der Untreue anklagen wollte — er lachte bitter auf — würde sie ihm dasselbe vorwerfen?

Jeder Weg war ihm abgeschnitten — recht- und hoffnungslos stand er da, voll Verzweiflung nach einem Ausweg suchend. Aber er fand keinen. Dabei packte ihn eine wilde Sehnsucht nach Carmens reiner Nähe, nach einem Blick aus ihren lieben Augen, nach ihrem silberhellen Glockenlachen. Er sah sie vor sich in ihrer berückenden Schönheit, er sah die blitzenden, von Lebenslust sprühenden Augen, ihm einen letzten liebevoll hingebenden Abschiedsblick spendend — er fühlte den Reiz ihres neckischen, mit ein wenig Trotz vermischten Wesens.

Und das alles war ihm verloren für ewig. Nie wieder sollte er diese Augen, diesen Mund küssen, nie wieder ihre liebe Stimme, ihr Lachen hören — sie niemals sein nennen, und schlimmer als das: Ihre Liebe und Verehrung hatte sich in Haß und Verachtung verwandelt; stolz und hoheitsvoll wandte sie sich von ihm, und ihre Augen weinten ihm wohl nicht einmal eine Träne nach.

Schmerz und Verzweiflung überwältigten ihn fast. Der Sturz von einem schwindelhaften Glücksgefühl in die dunkle bodenlose Tiefe der Verzweiflung war zu jäh über ihn gekommen. — Glauben und Hoffnung waren ihm genommen. Wozu lebte er noch — was hatte sein Leben noch für einen Zweck?

Wie zufällig streifte sein Blick eine kleine Kinderphotographie in schmalem Bronzerahmen, der vor ihm auf dem Schreibtisch stand.

Isolde — sein Kind, sein Liebling.

Was sollte aus Isolde werden, wenn er nicht mehr war? Der schwachen, leichtfertigen Mutter durfte er die Erziehung des Kindes nicht allein überlassen, dem Kinde nicht den geliebten Vater rauben. Um Isoldes willen mußte er jedes Joch auf sich nehmen, auf jedes persönliche Glück verzichten. Er hatte ihr eine zweite Mutter geben wollen, wie er sie sich nicht würdiger denken konnte, und das Kind liebte sie bereits, aber die natürlichen Bande waren noch stärker, die durfte er nicht auseinanderreißen, was auch dazwischenlag.

Um Isoldes willen!

(Fortsetzung folgt.)

In der Magistratssitzung wurde besonders auf das erfreuliche Resultat hingewiesen. Immerhin wurde bedauert, daß die erforderliche Genehmigung des Regierungspräsidenten für die neue Linie Werne—Herbern nicht erteilt worden ist.

Westfalen und Rheinland.

❖ **Senden,** 16. Aug. (Im Wassertümpel ertrunken.) Der dreijährige Sohn des Landwirts Lödde wurde im Laufe des gestrigen Tages mehrere Stunden vermißt. Nach längerem Suchen fand man den Kleinen in einem in der Nähe des Hofes gelegenen Wassertümpel ertrunken vor.

❖ **Lüdinghausen,** 16. Aug. (Durch Selbstschüsse schwer verwundet.) Ein Gutsbesitzer aus dem benachbarten Ottmarsbochholt hatte als Schutz für die Hühnerdiebe Selbstschüsse ausgelegt, dies aber nicht genügend angezeigt. Als nun der Sohn eines Grevener Arztes das Jagdrevier durchstreifte, löste sich einer dieser Schüsse und verwundete den jungen Mann an der rechten Hand und rechten Hüfte so schwer, daß er sofort dem Krankenhaus in Greven zugeführt werden mußte, wo der Hüftenschuß für lebensgefährlich gehalten wird.

Bochum, 17. Aug. (Schlagwetterunglück auf der Zeche Lothringen.) Auf der Zeche Lothringen ereignete sich ein Schlagwetterunglück. Die Explosion, die durch das Funktionieren der Gesteinsstaubschranken glücklicherweise auf ihren Herd beschränkt blieb, forderte mehrere Schwerverletzte. Zwei von ihnen sind im Bochumer Bergmanns-Krankenhaus ihren Brandwunden erlegen.

Köln, 15. Aug. (Beim Experiment getötet.) In einem Laboratorium der Maschinenbauschule am Ubierring verunglückte ein Privatdozent beim Experimentieren dadurch, daß er versehentlich in einen eingeschalteten Kasten griff und durch den elektrischen Strom getötet wurde. Anwesende Studenten waren Zeugen des Vorfalles und nach den Feststellungen liegt ein Verschulden dritter Person nicht vor.

Turnen / Spiel / Sport

B. V. „Westfalia" Bochum — B. V. 05 Lünen.

Zum Retourspiel weilen am kommenden Sonntag die B. V. L.er bei den Westfalen in Bochum. Das Vorspiel verloren die Hiesigen bekanntlich gegen den sehr hart spielenden Gegner mit 2 : 1. Ob die Lüner im Rückspiel besser abschneiden werden, muß das Spielende ergeben, jedenfalls werden sie dem Gegner einen äußerst harten Kampf liefern.

Die Abfahrt erfolgt um 13,30 Uhr ab Wirtschaft Besselmann. Einige Interessenten können gegen mäßigen Fahrpreis noch mitfahren. Fahrt erfolgt per Auto. F. S.

❖

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Fußball.

Am kommenden Sonntag, den 19. ds. Mts. herrscht wieder Hochbetrieb auf dem Sportplatz in der Kappenbergerheide, und zwar treffen sich dort im Freundschaftsspiel die beiden 1. Mannschaften vom Sportklub 19 gegen Spielverein 1916 Werne.

Auch hier wird wieder ein spannender Kampf zu erwarten sein, und kann hier der Klub erneut sein Können unter Beweis stellen. Pünktlich um 3 Uhr beginnt dieses Treffen in der Kappenbergerheide und ist ein Besuch sehr zu empfehlen.

Vorher spielt die 1b Jugend vom Klub gegen die gleiche von „Preußen 07" Horstmar. Anstoß 1,30 Uhr.

Nach dem Spiel der 1. Mannschaft gegen Werne spielt die 3. Jugend auch gegen Horstmar.

Am Sonnabend, abends 7 Uhr, haben sämtliche Jugendliche zur Versammlung zu erscheinen.

❖

V. f. B. 08 Lünen-Süd — V. f. J. Brüninghausen.

Am Sonntag, den 19. Aug. 1928 spielt die 1. Stammannschaft und 1. Jugend von V. f. B. 08 gegen 1. Stammannschaft und 1. Jugend V. f. J. Brüninghausen auf dem Platz bei Wirt Hagedorn, Lünen-Süd.

Anstoß 1. Stammannschaft 3 Uhr. Anstoß 1. Jugend 1,30 Uhr.

Die 2. Jugend von V. f. B. 08 spielt gegen Viktoria 2. Jugend (Platz Hagedorn.) Anstoß 10 Uhr vorm.

2. Stammannschaft spielt gegen Derne 24 auf dem Schützenhofplatz in Derne. Anstoß 3 Uhr.

Bg.

❖

Schwimmverein 08 Lünen.

Die geplante Schwimmerfahrt zum Strandbad des Möhne-See's ist am 25. und 26. August.

Genaue Abfahrtzeiten am Sonnabend, sowie für Nachzügler am Sonntag werden noch bekannt gegeben.

Wer an dieser Fahrt teilnehmen will, muß sich unverzüglich in die an der Badestelle Buchenberg aufliegende Liste eintragen oder sich beim 1. Schwimmwart Max Schlunke melden. Meldeschluß 20. Aug.

Die jugendlichen Schwimmerinnen und Schwimmer können an dieser Fahrt teilnehmen.

Führer: Herr Lehrer Hartung.

Handel und Verkehr.

Brambauer Wochenmarkt.

L. **L.-Brambauer,** 17. Aug. 1928.

Das gestrige Marktgeschäft erlitt starke Einbuße durch den plötzlich eintretenden Regen, der einen Teil der Marktbesucher zu übereilter Heimkehr zwang. Später belebte sich das Geschäft wieder etwas, so daß der Gesamtverlauf immerhin als befriedigend bezeichnet werden kann.

Es kosteten:

Schweinefleisch und Rindfleisch 1—1,30 M, Gehacktes 1,10—1,30 M, Speck 1—1,10 M, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 0,80—1,40 M, Blutwurst 0,50 bis 1,40 M, Mettwurst 1,80 M, Rotwurst 1—1,40 M, Jagdwurst 1,50 M.

Tilsiter 1,20—1,40 M, Holländer 1,20—1,30 M, Edamer 0,90—1,20 M, Schweizer 1,70—1,80 M, Emmenthaler 1,80 M, Sahne-Schichtkäse 90 ₰, Landbutter 1,90 M, Molkereibutter 2,20 M.

Weißkohl 10—15 ₰, Rotkohl 12—20 ₰, Blumenkohl 15—50 ₰, j. Möhren Bd. 12 ₰, Kohlrabi 3 Stck. 20 ₰, Schlangengurken 35 ₰, Einmachgurken 20—35 ₰.

Kartoffeln 15 und 17 Pfd. 1 M.

Tomaten 35 ₰, Eßäpfel 40 ₰, Weintrauben 60 ₰, Waldbeeren 60 ₰, Pfirsiche 60—75 ₰, Pflaumen 45—55 ₰, Birnen 15—25 ₰.

Schellfisch 35—50 ₰, Goldbarsch 40 ₰, Scholle 40 ₰, Makreelen 30—40 ₰.

6—8 Wochen alte Schweine 20 M, 8—12 Wochen 35 M, 12—16 Wochen 42 M.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Samstag, den 18. August 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und die Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Dortmund: Mittagskonzert der Kapelle Mario Iseglio aus dem Cafe Corso, Dortmund.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen."
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
15,40—16,00 Elberfeld: Telegrapheninspektor Arthur Wurbs: Funktechnik.
16,00—16,30 Düsseldorf: Jos. Lodenstein: „Eine Fahrt im rheinischen Narrenschiff", Schwänke und Anekdoten.
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle: Beamtenfortbildungskurse. Dr. Völter: Deutsch-Oesterreichische Rechtsangelegenheiten und Beamtenrecht"
17,00—17,30 Köln: Frauenstunde. Christel Bongartz, Tholey/Saar: Vom Schrebergarten.
17,30—17,50 Dortmund: Hermann Probst: Reiseerlebnisse (2). „Im Busch", von Arnold Höllriegel.
18,00—18,55 Elberfeld: Vesperkonzert, ausgeführt von der Mandolinengesellschaft Elberfeld. Leitung: Ludwig Mauelshagen. Solistin: Trudel Thiem (Harfenvirtuosin).
18,30 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen."
18,55 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportbericht.
19,20—19,45 Dortmund: Die Stunde des Arbeiters. W. Benning: „Pochendes Leben". Einführende Worte: Walter Volmer.
19,45—20,10 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Dr. Riedel: „Vincent van Gogh"
19,45—20,05 Münster (nur für Mü): Der Westfälische Kulturkreis. Hermanjosef Lachenicht: „Ernste und heitere Gedichte von Ludwig Krug"
20,15 Köln: Lustiger Abend. Einlage: Der Hochzeitsabend. Lustspiel in einem Aufzug von Peter Nansen. Deutsche Uebersetzung von Ernst Brausewetter. Spielleitung: Ulmann.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 1,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Ringnalda.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 19. Aug. (11. n. Trin.)

Evangel. Kirchengemeinde Lünen.

7,30 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Mendel; 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Rosenkranz; 11 Uhr Kindergottesdienst. Kirchentaufen: Sonntag und Donnerstag 2 Uhr, Pfarrer Rosenkranz. Bibelstunde in der Viktoriaschule: Mittwoch 8 Uhr.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein: Sonntag 6 Uhr Vereinsstunde. Montag 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 8 Uhr Turnen.

Evgl. Jungmädchenverein Stadtbezirk: Dienstag und Donnerstag 8 Uhr.

Evgl. Jungmädchenverein Nordbezirk: Sonntag 3,30 Uhr Vereinsstunde bei Hartmann. Montag Handarbeit. Donnerstag Bibelstunde.

*

Evangel. Kirchengemeinde Preußen.

9,30 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Taufen; 2 Uhr Jungmännerverein; 4 Uhr Ostpreußischer Gebetsverein; 6 Uhr Evangelischer Missionsverein.

*

Evangel. Kirchengemeinde Horstmar-Beckinghausen.

9,30 Uhr Gottesdienst; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen, Pastor Werner.

*

Evangel. Kirchengemeinde Brambauer.

9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Rahe; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Taufen; 3 Uhr Jungmädchenverein; 7 Uhr Jungmädchenverein. Montag 8 Uhr Jungmännerbibelstunde; Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde; Freitag 8 Uhr Jungmädchenstunde.

*

Baptistengemeinde „Ebenezerkapelle" Steinstraße.

Samstag 4,30 Uhr Trauerfeier für die verstorbene Frau R. Schlisgi. Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,45 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Gottesdienst. Montag 4 Uhr Frauenverein. Dienstag 8 Uhr Gemeindechor. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 16. August 1928.

Ein Teiltief des über der Nordsee liegenden Tiefdruckgebiets ist nach der westlichen Ostsee und Ostdeutschland vorgedrungen, während sich von Großbritanien her wieder hoher Luftdruck ostwärts ausbreitet. Heute früh war es in Deutschland wolkig und im Nordwesten teilweise regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen in Westdeutschland zwischen 12 und 16 Grad, in Ostdeutschland zwischen 16 und 21 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Südwestwind, Nebel und 9 Grad.

Aussichten bis Samstag: Wolkig mit noch vereinzelten Regenschauern und etwas kühler.

Ev. Volksverein Lünen

Zur Teilnahme an der Beerdigung des

Herrn Osterwald

versammeln sich die Mitglieder am Samstag, den 18. August, nachmittags 3¼ Uhr, im Gemeindehaus.

Der Vorstand:
2572 I. A. Rosenkranz, Pfarrer.

Familien-Drucksachen
liefert in einfachster bis feinster Ausführung billigst die
Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Bongers

Wiedereröffnung der Stolzenhoff'schen Fleischhalle, Bäckerstraße 13.

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft von Münsterstr. 70 nach Bäckerstr. 13 verlegte.

Täglich geöffnet von 8—12 und 3—7 Uhr. 2575

Erstklassiges Gefrierfleisch. ff Wurstwaren

Stolzenhoff's Fleischhalle, Nur Bäckerstr. 13

Ravensteins Rad- und Autokarte für Rheinland-Westfalen

1 : 300 000

Preis auf Papier in Taschenformat RM. 2.50, auf Leinwand RM. 5.—

Bongers' Buchhandlung, Lünen

Marine-Verein Lünen.

Zu dem am Samstag, den 18. August, und Sonntag, den 19. August stattfindenden

Wanderpreis-Schießen

der Militär-Vereine Groß-Lünens

werden die Kameraden hierdurch freundl. eingeladen.

Um rege Beteiligung bittet
2571 Der Vorstand.

Jetzt ist die richtige Pflanzzeit für

Erdbeer-Pflanzen

großfrüchtige Sorte empfiehlt

Friedr. Steyn, Neuer Markt 17

Gut! • Billig!

Schuh-Besohl-Anstalt

„Blitz"

Lange Straße 67

Unreiner Teint

Pickel im Gesicht und am Körper, Mitesser, Blüten, Pusteln, Wimmerln, rote und fleckige Haut, verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's B-Medizinal-Seife", à Stck. 60 Pfg. (15 %ig), Mk. 1.— (25 %ig) und Mk. 1.50 (35 %ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Zuckoh-Creme" (in Tuben à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften.



Ata

Henkel's Scheuermittel putzt alles!

Herzkranke Nervenbeschwerden

Rückenmarkschmerzen, Jugend-Verirrungen
Innere u. äußerliche Krankheiten
Schwächen, Nervenstörungen, Kopfbeschwerden, Darmfäulnis, Magen-Darmstörungen, Unterleibsschwächen, Uebelsein, Schwindelanfälle, Galle, Magensäure, Aufstoßen.
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfreie Behandl.

Naturheilinstitut Homöopathie
Möller, Dortmund, Auf dem Berge 4
2 Min. vom Bahnhof vis-à-vis Postamt, Hausnummer beachten.
Sprechst. Wochentags 3-7, Sonntags 11-12 Uhr.

Leeres Zimmer
zu mieten gesucht.
Offerten unter Nr. 0739 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

MÖBEL
20—25% Rabatt
auf Küchen und Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer
Möbel-Gremme
Näh. der Lippebrücke.

Photographie-Rahmen
in reicher Auswahl
Buchhandlung Wilh. Bongers

Palast
Fernruf 351 Lichtspiele Langestr. 7

Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht unser neues fabelh. Pracht-Programm von Freitag bis einschl. Dienstag

1.
Der gewaltige Riesen-Erfolg der Großstädte
Der Mann, der nicht lieben darf
(Das Geheimnis des Abbé X)
Der Film von Liebe und Entsagung. Eine Handlung voll bezauberndem Reiz.
6 wundervolle Akte 6
In den Hauptrollen:
Wilhelm Dieterle, Marcella Albani.
Unter Zypressen, in den Gärten des Casanova, auf der Isola Bella, in dem schönsten italienischen Badeort Viareggio spielt sich die Handlung dieses Films ab.

2. 2573
Hoot Gibson Amerikas kühner Cowboykönig in dem glänzenden Wild-West-Film
Die Gespensterfarm
Ein Wild-West-Film aus den Bergen Kaliforniens in 6 Akten.

3.
Das humorvolle Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.